

*Das Jugendzentrum im Brennpunkt
von Freizeitgewohnheiten und
Wünschen Jugendlicher*

von

Kurt R.G. Ulbricht

DISTRIBUTION STATEMENT A:
Approved for Public Release -
Distribution Unlimited

Forschungsbericht
aus der Fakultät für Pädagogik
der Universität der Bundeswehr München



Universitätsdruckerei

Neubiberg, Januar 2001

REPORT DOCUMENTATION PAGE

Form Approved OMB No. 0704-0188

Public reporting burden for this collection of information is estimated to average 1 hour per response, including the time for reviewing instructions, searching existing data sources, gathering and maintaining the data needed, and completing and reviewing the collection of information. Send comments regarding this burden estimate or any other aspect of this collection of information, including suggestions for reducing this burden to Washington Headquarters Services, Directorate for Information Operations and Reports, 1215 Jefferson Davis Highway, Suite 1204, Arlington, VA 22202-4302, and to the Office of Management and Budget, Paperwork Reduction Project (0704-0188), Washington, DC 20503.

1. AGENCY USE ONLY (Leave blank)		2. REPORT DATE 2001		3. REPORT TYPE AND DATES COVERED Survey Study	
4. TITLE AND SUBTITLE Das Jugendzentrum im Brennpunkt von Freizeitgewohnheiten und Wuenschen Jugendlicher The Youth Center as the Focal Point of Youths' Free Time Habits and Wishes				5. FUNDING NUMBERS	
6. AUTHOR(S) Kurt R.G. Ulbricht					
7. PERFORMING ORGANIZATION NAME(S) AND ADDRESS(ES) Fakultaet fuer Paedagogik, Institut fuer Psychologie und Empirische Paedagogik				8. PERFORMING ORGANIZATION Report Number REPORT NUMBER	
9. SPONSORING/MONITORING AGENCY NAME(S) AND ADDRESS(ES) Universitaet der Bundeswehr Muenchen				10. SPONSORING/MONITORING AGENCY REPORT NUMBER	
11. SUPPLEMENTARY NOTES Text in German. Title and abstract in German and English, 90 pages.					
12a. DISTRIBUTION/AVAILABILITY STATEMENT Distribution A: Public Release.				12b. DISTRIBUTION CODE	
<p>ABSTRACT (Maximum 200 words)</p> <p>This study is a survey, commissioned by the local mayor, involving young persons from the ages of 10-17 in Neubiberg in the vicinity of Munich, as to how they spend their free time and what they might expect from a youth center. The thorough questionnaire is included as an appendix to the study, and the author obtains, to his great delight, a high level of participation: approximately 85 percent of those given a survey ultimately returned the document fully completed. The most important of the resulting data seem to indicate that the youths feel somewhat undersupported by their parents, teachers, and model adults, whereas they do not see, to require highly active involvement from these same people, only constant readiness to give advice and to solve problems.</p>					
14. SUBJECT TERMS German, UNIBW, German youth, Leisure time activities, Parent-child relations, Child psychology, Surveys and polls				15. NUMBER OF PAGES	
				16. PRICE CODE	
17. SECURITY CLASSIFICATION OF REPORT UNCLASSIFIED	18. SECURITY CLASSIFICATION OF THIS PAGE UNCLASSIFIED	19. SECURITY CLASSIFICATION OF ABSTRACT UNCLASSIFIED	20. LIMITATION OF ABSTRACT UNLIMITED		

NSN 7540-01-280-5500

Standard Form 298 (Rev. 2-89)
Prescribed by ANSI Std. Z39-18
298-102

Das Jugendzentrum
im Brennpunkt von Freizeit-
Gewohnheiten und Wünschen
Jugendlicher

von

Dr. Kurt R.G. Ulbricht

Universität der Bundeswehr München
Fakultät für Pädagogik
Institut für Psychologie und Empirische Pädagogik
Lehrgebiet Angewandte Statistik
Professor Dr. Rainer B. Pelka
Werner-Heisenberg-Weg 39
D - 85577 Neubiberg bei München

20021122 147

AQ F03-02-0407

**Reproduced From
Best Available Copy**

**Copies Furnished to DTIC
Reproduced From
Bound Originals**

UNIVERSITÄT DER BUNDESWEHR MÜNCHEN
Fakultät für Pädagogik
Professur für Angewandte Statistik
Univ.Prof. Dr. Rainer B. Pelka

D -85577 Neubiberg
Werner Heisenberg Weg 39
((089) 6004-2029/3101 Fax -3968
e-mail : rainer.pelka@unibw-muenchen.de

Geleitwort

Die vorliegende Arbeit entstand aufgrund eines sehr praktischen Anliegens unserer Gemeinde Neubiberg. Schon in den früheren 80er Jahren hatte man dort mit großem Engagement ein Jugendzentrum geschaffen, das den Jugendlichen der Gemeinde ein Ort des Treffens und gemeinsamer Aktivitäten sein sollte. Zunächst wurde dies von den Kindern und Jugendlichen auch sehr gut angenommen und diente dem Gedankenaustausch ebenso wie der Durchführung von Festen oder einfach der Freizeitgestaltung.

In den Neunziger Jahren kam aber das Zentrum und seine Angebote „in die Jahre“. Die Jugendlichen fühlten sich dort mehrheitlich nicht mehr richtig zu Hause. Diejenigen, die es noch besuchten, gestalteten es nicht so, daß sich die Mehrheit noch hätte wohl fühlen können. Verständlich, daß die Gemeinde mit dieser Entwicklung nicht zufrieden war.

Die Verfügbarkeit eines Platzes und der nötigen Finanzmittel erlaubten der Gemeinde, 1995 die Planung eines neuen Zentrums ins Auge zu fassen. Um nicht vom grünen Tisch Entscheidungen zu treffen, die möglicherweise an den Interessen der Jugendlichen vorbeigegangen wären, bat der damalige Bürgermeister der Gemeinde die Universität um tatkräftige Mithilfe bei der Analyse der Wünsche der Jugendlichen unter Berücksichtigung der Anliegen aller davon Betroffenen in Form einer schriftlichen Befragung. Diese Aufgabe wurde schließlich von mir unter Mitarbeit meiner Mitarbeiter wahrgenommen.

So wurden nach zahlreichen Vorgesprächen Fragebogen entwickelt, die in 3 verschiedenen Versionen an die Schüler der Gemeinde (Grund- und Teilhauptschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium) verteilt wurden, wobei ein hoher Vollständigkeitsgrad an Rücklaufquoten und Auswertbarkeit erreicht wurde (über 85%). Die Analyseergebnisse wurden allen Beteiligten im Rahmen verschiedener Veranstaltungen vermittelt und in mehreren Berichten dokumentiert.

Die hochinteressanten Ergebnisse machten deutlich, daß die Erwachsenen die Anliegen der Kinder und Jugendlichen nur teilweise richtig einschätzten. Insbesondere wurde der Bedarf an instrumentellen Hilfen über-, der an geeigneten Örtlichkeiten unterschätzt. Auch die Wünsche nach einer „partnership“ waren eher geringer als erwartet, mehrheitlich wohl auch deshalb, weil man sich von den Erwachsenen, sei es Eltern, Lehrern oder eigens vorgesehene Sozialpädagogen, nicht mehr sehr viel erwartete. Dies entspricht wiederum aber nicht dem tatsächlichen Potential, da vor allem die Jüngeren einer überzeugenden Führung schon recht rasch wieder „trauen“ würden, wie einige gelungene Beispiele belegen konnten.

Die unmittelbaren Ergebnisse konnten aber bei weitem nicht alle Fragen beantworten, die man an das Datenmaterial sinnvoll stellen kann. Insbesondere multivariate statistische Verfahren erlauben Fragen zu beantworten, die im Rahmen der Erstanalyse noch nicht einmal formuliert wurden, deren Beantwortung aber zu einem tieferen Verständnis der Problematik verhelfen kann.

Es ist daher zu begrüßen, daß sich mein wissenschaftlicher Mitarbeiter Herr Dr. K. Ulbricht des verfügbaren Datenmaterials angenommen hat, um auf einige auch für die Pädagogik wie die Jugendpolitik sehr interessanten Aspekte aufmerksam zu machen.

Ich würde es begrüßen, wenn die vorliegende Dokumentation zu weiteren Diskussionen beitragen und der Sache der Führung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen helfen könnte.

Neubiberg, den 30.11.2000

Univ. Prof. Dr. Rainer B. Pelka

Vorwort:

Im Unterschied zu früheren Zeiten mit ihren ganz andersartigen Perspektiven signalisiert das Wort "Jugend" heute eine vieldimensionale Mannigfaltigkeit von Problemlagen. Bekannte Stichworte in diesem Zusammenhang sind Wortpaarungen wie:

- * Mobilität <---> Entwurzelung,
- * Traditionsverlust <---> Werteverfall,
- * Verstädterung <---> Vermassung,
- * Überforderung und Versagen von Eltern in der Erziehung <---> Verhaltensstörungen bei den Kindern und Jugendlichen,
- * Informationsüberflutung <---> Orientierungsschwierigkeiten,
- * Vielfalt der Bildungswege <---> Unüberschaubarkeit der Ausbildungsberufe,
- * Konsumdenken <---> Arbeitslosigkeit,
- * Autoritätsverlust von Erwachsenen <---> Vandalismus, Gammeltum und O-Bock bzw. eine speziell ausgeprägte Leistungsangst bei Jugendlichen.

Vielfältige Anregungen zu kriminellen Verhalten können Jugendliche nicht gerade immer aus Fernsehsendungen, Videos und dem schlechten Vorbild korrupter Führungspersönlichkeiten des öffentlichen Lebens (neuere Beispiele: Bayerisches Rotes Kreuz [BRK], das Internationale Olympische Komitee [IOC], eine Brüsseler EG-Kommission, die Spendenaffaire der CDU) entnehmen. Der Anschein der Raffgier unserer Parlamentarier könnte ebenfalls von negativer Vorbildwirkung sein: Wenn auf der einen Seite dem sowieso schlecht bezahlten Personal der Krankenhäuser oder anderer

Einrichtungen des Öffentlichen Dienstes deutliche Verdienstkürzungen aufgezwungen werden sollen, sich auf der anderen Seite unsere Parlamentarier ihre Einkünfte großzügig in der Größenordnung von TDM pro Monat erhöhen! Es ist sogar schon vorgeschlagen worden, arbeitslose Jugendliche in Rollenspielgruppen für sich die Höhe "ihrer" Diäten beschließen zu lassen, um sie so besser auf ihren künftigen Beruf als Politiker vorzubereiten.

Auch könnte gewisses staatliches Handeln für Jugendliche als direkter Anreiz für kriminelle Delikte mißverstanden werden: Das Stichwort hierzu ist "der Mehmet-Effekt". Immer häufiger berichtet die Presse (z.B. Münchner Merkur Nr. 63 vom Mittwoch, den 17. März 1999) von jugendlichen Wiederholungstätern, die als "Belohnung" für kriminelle Taten Urlaub an fernen Sonnenstränden mit z.B. Tauchkurs u.a. finanziert bekommen (sogenannte "Resozialisierungsmaßnahme"). Die z.T. durch diese Täter verletzten Opfer warten dagegen immer noch vergebens auf Entschädigung und Schmerzensgeld. Bedeutend sinnvoller erscheint es dagegen, straffreie Jugendliche mit derartigen Belohnungen zu erfreuen, die trotz widriger Umstände einen ehr- und achtbaren Weg gefunden haben. Auch die begleitenden Sozialarbeiter bzw. -pädagogen würden vermutlich derartige Schützlinge vorziehen.

Es ist Jugendlichen pädagogisch schwer zu vermitteln, ihr Konto gewissenhaft zu führen und insbesondere Schulden umgehend zurück zu zahlen, wenn Gemeinden, Länder und der Bund ständig neue Kredite aufnehmen, ohne die bestehenden zurück gezahlt zu haben.

Diese kakologische Liste liesse sich offenbar leicht fortführen.

Eine Vielfalt an Literatur befaßt sich bereits mit diesem für Manchen vielleicht leidigen aber in der Tat für die Zukunft wichtigen Thema. Darauf kann hier im Einzelnen auch nicht überblickhaft eingegangen werden, da dies eine eigene synoptische Arbeit erfordert, die mit der vorliegenden Schrift nicht beabsichtigt wird.

Leider erregen die Untaten einiger weniger schwarzer Schafe stärker die Aufmerksamkeit der Jugend als das vorbildlich gute Verhalten der weitaus überwiegenden Zahl!

Um der aufwachsenden Jugend trotz aller negativen Einflußfaktoren das Einmünden in einen geraden, ihren individuellen Fähigkeiten und Neigungen entsprechenden Lebensweg zu erleichtern, sind von Staates wegen Maßnahmen dargelegt worden. In welcher Weise diese zu realisieren sind, hängt indes von der besonderen Situation in der betreffenden Gemeinde, der Stadt, der Region usw. ab.

Offenbar gibt es etliche Methoden, um sich Klarheit über die im Einzelfall herrschende besondere Situation zu verschaffen.

Im vorliegenden Bericht geht es um die Einrichtung eines Jugendzentrums (JZ) in der oberbayerischen Gemeinde Neubiberg (Nbb), also um einen Ort, an dem Jugendliche zusammen kommen können, um sich ungestört zu unterhalten und um gemeinsame Interessen und Hobbies zu pflegen. Die meist engen und hellhörigen Etagenwohnungen der Eltern bieten

dazu nach aller Erfahrung nur sehr ausnahmsweise diese Möglichkeit.

Um die Gewohnheiten und Bedürfnisse der Jugendlichen in Erfahrung zu bringen, gibt es verschiedene Möglichkeiten, wovon im geschilderten Fall mehrere genutzt worden sind. Der hier vorliegende Bericht bezieht sich dabei nur auf eine einzige Methode, nämlich auf eine im Jahre 1997 in Nbb flächendeckend durchgeführte schriftliche Befragung mittels eines eigens zu diesem Zweck erarbeiteten Befragungsbogen (Umfang: 4 Seiten).

Hier wird also nur auf die schriftliche Befragung - also auf eine sehr verbreitete Methode der empirischen Sozialforschung - Bezug genommen und deren Ergebnisse zunächst referiert. Anschließend werden theoretisch aufgrund der Kenntnis von Merkmalen heutiger Jugendlicher aus der Literatur und aus eigener Anschauung vermutete Hypothesen überprüft. Schließlich wird der Versuch unternommen, aus den Ergebnissen Schlüsse für konkrete Maßnahmen zur sinnvollen Förderung der Jugendlichen abzuleiten. Hierzu werden multidimensionale Analysen der Befragungsdaten vorgenommen.

Dr. Kurt R.G. Ulbricht

Inhalt:

<i>Geleitwort</i>	<i>Seite: i</i>
<i>Vorwort</i>	<i>iii</i>
1. Problemstellung	1
2. Jugendlichkeit	3
3. Jugendhilfe und Jugendarbeit	6
4. Befragung	11
5. Ergebnisse	14
5.1 Eigenschaften der Befragten	14
5.2 Gewohnheiten	14
5.3 Wünsche	17
5.4 Zusammenhang mehrerer Merkmale	19
5.4.1 Modell 1: Möglichkeiten für Musik	21
5.4.2 Modell 2: Möglichkeiten für Hobbies	26
5.4.3 Modell 3: Möglichkeiten für Sport	31

Literatur	34
Anlagen.....	38
Anlage 1:	
zu 2: "Jugendlichkeit" (S. 4)	39
Anlage 2:	
Übersichten zu 5.3	
"Eigenschaften der Befragten"	40
Anlage 3:	
zu 5.4.1 "Möglichkeiten für Musik"	46
Anlage 4:	
zu 5.4.2 "Möglichkeiten für Hobbies"	57
Anlage 5:	
zu 5.4.3 "Möglichkeiten für Sport"	73
Anmerkungen zu den statistischen Symbolen	86
Zusammenfassung	89

Das Jugendzentrum im Brennpunkt von
Freizeit-Gewohnheiten
und Wünschen Jugendlicher

1. Problemstellung:

In der Gemeinde Neubiberg (Nbb) bei München wird ein neues Jugendzentrum (JZ) geplant.

Um für dieses investitionsträchtige Vorhaben ein tragfähiges Konzept zu erstellen, sollten vorab die Voraussetzungen seitens der Adressaten, d.h. der Kinder (unter 14 Jahren), der Jugendlichen (ab 14 aber unter 18 Jahren) und der jungen Volljährigen (ab 18 aber unter 27 Jahren) geklärt werden.

Zu diesem Zweck wurde eine schriftliche Befragung von Schülern der verschiedenen Alterstufen vorgesehen und für die weitere Planung, Durchführung und Auswertung eine Kooperation mit Herrn Professor Dr. Rainer B. Pelka, dem Vertreter des Lehrgebiets "Angewandte Statistik" der Universität der Bundeswehr München (UniBwM) vereinbart, der im weiteren die Verantwortung für das Projekt übernahm.

Es wurde davon ausgegangen, daß bei diesem Vorgehen die Gewohnheiten und Wünsche nicht befragter und in Nbb heimischer Gruppen - wie z.B. Schüler einer auswärtigen Berufs-

schule oder Jugendarbeitslose - hierdurch mit erkannt werden.

Erste Ergebnisse dieser Studie (Ausgangspunkte, Durchführung der Befragung, univariate Statistiken) wurden bereits von Herrn Professor Dr. Pelka in Form eines Überblicksberichts der Gemeinde Neubiberg (Nbb) übermittelt und haben dort dort zu angeregten Diskussionen einer besonderen Arbeitsgruppe dieser Gemeinde unter der Leitung ihres Bürgermeisters geführt. Weitere Ergebnisse wurden auf der Tagung der "Arbeitsgruppe für Empirisch-pädagogische Forschung (AEPF)" der "Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGfE)" im Jahre 1997 in Berlin und in 1999 in Nürnberg sowie ebenfalls 1999 auf dem Jahreskongreß der "Gesellschaft für Pädagogik und Information (gpi)" in Wien (A) berichtet.

Hier stehen nun multivariate Analysen in Vordergrund, deren Ergebnisse dazu dienen sollen, über Zusammenhänge simultan zwischen mehreren Merkmalen, genauer zwischen Gewohnheits- und Wunschevariablen, Aufschluß zu erhalten. Diese Ergebnisse sollen - neben vielen anderen Gesichtspunkten - als Entscheidungshilfe bei der Ausgestaltung des geplanten JZ dienen.

2. Jugendlichkeit:

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft, die - nicht unzutreffend - als "Massengesellschaft" gekennzeichnet worden ist, fällt es gerade Jugendlichen schwer, eine eigene Identität zu gewinnen. So wird von dieser Gruppe, die auch als "adoleszent" bezeichnet wird, vielfach versucht, in gesucht Disparatem, das von den Erwachsenen oft als abwegig eingeschätzt wird, eine individuelle Persönlichkeit zu demonstrieren (Mollenhauer 1968).

Ein weiteres Kennzeichen unserer Zeit ist die Wertepluralität. Tradierte Werte, die von der älteren Generation noch als unantastbar angesehen worden waren, werden in der alltäglichen öffentlichen Diskussion (Presse, Rundfunk, Fernsehen) in Zweifel gezogen.

Neben dem Erziehungseinfluß des Elternhauses und der Schule haben zunehmend andere Einflußfaktoren wie die Medien und altersgruppierte Cliquen immer mehr, oft sogar die ausschlaggebende Bedeutung gewonnen. Gewiß hat zu dieser Entwicklung der zunehmende Verfall der Familie (Scheidung von ca. 25% aller Ehen, Alleinerziehende bei rund 20% aller Kinder) viel beigetragen (Schilling 1991). Erschwerend kommt hinzu, daß eine heute nicht unbeträchtliche Zahl von Familien nicht in der Lage ist, in angemessener Weise für ihre Kinder zu sorgen.

Orientierung in der Lebenswelt ist für Adoleszente offenbar schwieriger geworden (Lübbe 1979) und damit auch die Suche nach Sinn (Frankl 1979).

Was die Berufswahl betrifft, so kommt zu der erwähnten "existentiellen" Verunsicherung hinzu, daß sich die Anzahl der möglichen Berufe und Berufswege vervielfacht hat. Immer weniger junge Menschen wollen heute in einen elterlichen Betrieb einsteigen, um ihn später zu übernehmen, damit die

"Familientradition" fortgesetzt werde, oder folgen der Berufslaufbahn ihrer Eltern als Vorbilder.

Wie Blücher (1979) genauer untersucht hat, wird diese Entwicklung einerseits durch die wachsende Mobilität der Familie, andererseits durch die steigende familiäre Liberalität verstärkt. Ausdruck von Liberalität sind dabei u.a. die Verfügung der Jugendlichen über ihre Freizeit, Wahl der Schul- und Berufslaufbahn (besonders: Frauen in "Männerberufen" und Männer in "Frauenberufen"), Wahl der Haartracht (Länge und Färbung der Haare). Auch das Hören und Spielen der typischen Musik der Jugendlichen gehört zur wachsenden Liberalität (Weidenhiller 1992), welche die Bildung der sogenannten Jugendkulturen, welche zugleich die neuen Experimentierfelder und Exerzierplätze sind, ermöglichte. Haemmerli hat kürzlich (1997) eine treffliche Kennzeichnung zeitgenössischer Jugendkulturen anhand einer Analyse des typischen Outfits gegeben (Zitat in Anlage 1). Zaudern bei der Berufswahl, Abbrechen und Wechseln der zuerst eingeschlagenen Laufbahn scheinen immer mehr zur Regel zu werden.

Die Folge ist ein verzögerter Übergang in die Phase der Ausbildung und der Berufsausübung und damit ein längerer, aber nicht unbedingt freudigerer, sondern eher verdrossener Verbleib im "Hotel Mama", oder jedenfalls in elterlicher Abhängigkeit (Baethge 1989). Damit verbunden ist ferner ein länger andauernder Gruppenverbund mit anderen Gleichaltrigen, die sich in ähnlicher Situation befinden.

Die wartende Haltung dieser Jugendlichen ist mit einer ausgesprochenen "Konsum-Orientierung" verknüpft und drückt sich in Passivität, Gammeln und gesteigertem Anspruchsdenken aus. Eltern und Pädagogen sind durch ein solches Verhalten in der Regel irritiert. Denn nach ihrer Auffassung sollten Freizeitaktivitäten der Emanzipation dienen (Schilling 1991). Danach sollte Freizeit zu Bildung, Weiterbildung, letztlich immer zu Berufsausbildung oder einer speziellen, gut verwertbaren Berufsqualifikation führen.

Denn nach dieser "produkt-orientierten" Auffassung sollte Bildung in unserer Gesellschaft zum kulturellen, technischen und wirtschaftlichen Erfolg führen und damit speziell die erwähnten Schwierigkeiten überwinden.

Eine der Ursachen für die geschilderte Retardierung in der Emanzipation der heutigen Jugendlichen ist mit Sicherheit die Phase anhaltender hoher Arbeitslosigkeit insbesondere Jugendarbeitslosigkeit (Heger 1992). Ein Teil der Jugendlichen geht dabei in Abwartehaltung, ein anderer verfällt der Passivität oder vorzeitiger Resignation, ein dritter Teil bekommt Schwierigkeit, seiner Existenz Sinn zu geben usw.

Angesichts der dargelegten Situationsanalyse kommt der Jugendarbeit und besonders einem JZ neue Aktualität zu, sowohl als Jugendtreff, als auch zur Förderung der Kreativität und der Entwicklung der Fähigkeiten und ihrer Bewußtwerdung (Schuster/Dill 1992).

3. Jugendhilfe und Jugendarbeit:

Der Ausdruck "Jugendarbeit" muß von der Wortbildung her vom Begriff "Kinderarbeit" - die ja die gesetzwidrige Einbindung von Kindern in die Erwerbstätigkeit bezeichnet - unterschieden werden. Denn "Jugendarbeit" meint die Zur-Verfügung-Stellung fördernder Einrichtungen und Möglichkeiten für die Jugend und die Arbeit professioneller Personen (z.B. Sozialpädagogen) mit Kindern und Jugendlichen.

"Unter dem Begriff "Jugendarbeit" lassen sich alle jene institutionell getragenen Maßnahmen und Veranstaltungen zusammenfassen, die Jugendlichen außerhalb des Schul- und Ausbildungssystems unter pädagogischen und politischen Zielsetzungen angeboten werden. Das Feld der Jugendarbeit ist ... allerdings so differenziert, daß eine nominale Definition kaum etwas über diese Vielfalt von Formen auszusagen vermag, insbesondere auch kaum geeignet ist, die Abgrenzung von anderen Interaktionsfeldern zu leisten. ... Die Grenzen zu informellen Formen jugendlicher Gruppen(aktivitäten) sind allerdings fließend, weil einerseits solche Gruppen auch in der Jugendarbeit ... entstehen oder als Gruppen selbst zum Gegenstand der Jugendarbeit werden ... bzw. die Szene der Jugendarbeit belebt haben." (Walter Hornstein 1975).

"Jugendarbeit geht von einem positiven Menschenbild aus. Jeder Mensch besitzt Fähigkeiten, Fertigkeiten, Können, die es zu erkennen und zu fördern gilt. Daß Jugendliche Probleme haben, ist kein Grund, sie als Defizitjugend zu etikettieren. Es ist auch falsch, Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten anzusiedeln. Von einer solchen Defizit-Pädagogik sollte die Jugendarbeit Abschied nehmen." (Schilling 1991).

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (Achstes Buch im Sozialgesetzbuch) des Bundesministeriums für Frauen und Jugend geht von folgenden Überlegungen aus:

"7. Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit - weitere Schwerpunkte

Jugendliche brauchen einen Ort, wo sie ungestört sein können. Wo sie musizieren, üben, spielen, ihren Hobbies nachgehen - etwa die eigenen Fotos entwickeln, Theater spielen oder eine Umweltaktion vorbereiten. Und sie brauchen einen Platz, wo sie sich mal "austoben", wo sie ihre Feste feiern können. In den modernen Vier-Zimmer-Küche-Bad-Wohnungen haben sie keine Chance - und wer hat schon einen Keller, der groß genug wäre?

Wenn sich junge Leute zusammenfinden, fehlt es nicht an Ideen. Es hapert an der Umsetzung. Hier können die Jugendämter helfend tätig werden. Sozialarbeiter haben einen Draht zur Verwaltung ...

Die Umsetzung braucht nicht am Geld zu scheitern - wenn die jungen Leute unter fachlicher Anleitung die Chance bekommen, selbst anzupacken. ...

Wenn dann noch ein Jugendverband die offizielle Trägerschaft übernimmt, kann der Jugendtreff bald in die Realität umgesetzt werden.

Das kann ein Stück erlebte Demokratie sein. Vorgänge wie die Planung eines Jugendtreffs von der ersten Idee bis zur Realisierung bleiben bei den beteiligten Jugendlichen hängen - sie werden daraus ihre Vorstellung von Gemeinschaft und Zusammenleben formen. Deswegen ist Jugendarbeit so wichtig".

In §1 dieses Sozialgesetzbuches (zuletzt geändert 1994) heißt es daher:

"§1 Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen."

In §11 werden dann die Aufgaben der Jugendarbeit präzisiert:

"11 Jugendarbeit

(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

(2) Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe. Sie um-

faßt für Mitglieder bestimmte Angebote, die offene Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote.

(3) Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:

1. außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung.
2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
4. internationale Jugendarbeit,
5. Kinder- und Jugenderholung,
6. Jugendberatung.

(4) Angebote der Jugendarbeit können auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben, in angemessenem Umfang einbeziehen."

Absicht der Jugendhilfe bzw. der Jugendarbeit ist es mithin, die Verfolgung der Erziehungsziele durch die Erziehungsberechtigten bzw. die Eltern und der Schule zu ergänzen, zu vertiefen und fortzuführen.

Didaktische Prinzipien sind dabei Freiwilligkeit, Offenheit, Anpassungsfähigkeit, Gruppenorientierung, Spontaneität und der Verzicht auf das Leistungsprinzip.

Es ist also an den Bedürfnissen und Interessen der Adressaten anzuknüpfen und nach Möglichkeit unter Berücksichtigung von deren Selbstbestimmung einzubringen. Daher sind - nach Schilling (1991) - typische pädagogische Formen Gespräch, Beratung, Animation, Orientierungshilfe, Übung, Begleitung, Information, Rückmeldung, Engagement, Reflexion, Gruppenarbeit u.a.

Gruppen- und Clubform sind in diesem Bereich dominierend. Im Hinblick auf das in Nbb zu planende Jugendzentrum sind die vier hauptsächlichen Funktionen (Gieseke 1985) zu beachten:

"1. Sozialpolitische Funktion der sozialen Kontrolle:

Angesichts der von den Gleichaltrigen ausgehenden Gefährdungen ist diese Funktion vor allem im Interesse der Jugendlichen selbst durchaus positiv zu sehen.

2. Freizeitpolitische Funktion des Aufenthaltsangebots:

Außerhalb von Schule und Familie ist Jugendlichen ein Freizeitaufenthalt zu bieten, der sie nicht verpflichtet. Geselligkeit hat hier einen bedeutenden Stellenwert.

3. Pädagogische Funktion eines Lernangebots:

Es geht um Informieren, Beraten, Ermutigen und Ermuntern, nicht um ein Verpädagogisieren jugendlichen Freizeitverhaltens.

4. Sozialisierende Funktion zwischen den Generationen:

Der Jugendarbeiter hält - stellvertretend für die anderen Erwachsenen - als Vertreter der älteren Generation den Kontakt zu den Jugendlichen aufrecht, ohne sich dabei zu sehr mit den Jugendlichen zu identifizieren."

4. Befragung:

Als Grundlage für die Neuplanung der Jugendarbeit und speziell für den Bau eines neuen Jugendzentrums in Nbb sollte eine Befragung der Adressaten vorgesehen werden. Ausgangspunkte hierfür waren (Pelka 1997):

"* Eine Besucherbefragung im Jugendzentrum Nbb bei 100 Kindern und Jugendlichen im Januar 1995,

* ferner eine bei der Gemeinde Unterschleißheim (nördlich von München)

1995 durchgeführte Befragung von ca. 2.145 Schülern und

* drittens ein 1993 bei der Gemeinde Nbb durchgeführte Erhebung zur Bestandsaufnahme bei den ca. 1.200 Neubiberger Senioren sowie

* viertens ein Fragenbogenentwurf der Gemeinde Nbb."

Ferner wurden in Nbb im Vorfeld Gespräche und Diskussionen geführt mit

* Vertretern der Gemeinde Nbb,

* dem Neubiberger Arbeitskreis "kinderfreundliche Gemeinde",

* Vertretern der Kindergärten,

* Vertretern der Grundschule und des Kinderhorts sowie mit Kindern,

* Vertretern von Jugendinstitutionen,

* Vertretern der Schulen,

* Vertretern der Kirchen,

* Vertetern der gemeindlichen Jugendarbeit, sowie

* Vertetern des Bayerischen Jugendrings und der Gemeinde.

Schließlich wurden anhand eines Vorentwurfs des Befragungsbogens Pilottests mit Repräsentanten der Adressatengruppe durchgeführt. Sie führten zu einigen Modifikationen.

Die Befragung sollte an den Schulen vorgenommen werden. Dazu wurde im Februar 1997 die erforderliche Genehmigung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst eingeholt.

Es war eine Totalerhebung geplant und an der Grund- und Teilhauptschule Nbb, der Hauptschule Riernerling und der Realschule und am Gymnasium Nbb durchgeführt.

Es wurden drei etwas unterschiedliche Befragungsbögen verwendet und zwar:

- * Bogen 1 für die 02.-05. Jahrgangsstufe (ca. 7 bis 9 Jahre alt),

- * Bogen 2 für die 06.-09. Jahrgangsstufe (ca. 10 bis 13 Jahre alt),

- * Bogen 3 für die 10.-13. Jahrgangsstufe (ca. 14 bis 20 Jahre alt).

Insgesamt wurden - einschließlich der Stringvariablen aus frei formulierten Kommentaren - eine Menge von 214 Merkmalen erfaßt.

Das Skalen-Niveau der Merkmale war in der Regel ordinal mit zwei bis fünf Abstufungen (Kategorien).

Für die Auswertung kamen daher besonders die Verwendung von Median, Quartilabstand, Modalwert, Spannweite, Minimum, Maximum, Rangkorrelationen, (multiple) Kontingenzen sowie Rangtests und Kontingenztests insbesondere die multiple Kontingenztafelanalyse in Betracht.

Der Rücklauf auswertbarer Bögen betrug 1.217. Die Quote betrug damit zwischen 66% (Klasse 10 der Realschule) und 93% (Klasse 2 der Grundschule).

Im einzelnen betrug die Rücklaufquote der Grundschule 82%, die der Hauptschule 69%, der Realschule 66% und des Gymnasiums 84%.

5. Ergebnisse:

5.1 Eigenschaften der Befragten

Eine Übersicht über die Altersverteilung der Befragten, über den Umfang an Freizeit, über den sie verfügen, und über den von ihnen besuchten Schultyp geben die folgenden Tabellen (s. Anlage 2).

5.2 Gewohnheiten

Bei den Jüngeren (7-12 Jahre) treiben die Buben auffällig häufiger Sport als Mädchen. Aber sie werden in der Folge mit zunehmendem Alter (12-20 Jahre) von den Mädchen eingeholt.

Nichtsdestoweniger behalten die Mädchen ihren Vorsprung in Bezug auf mehr Musizieren und Theaterspiel.

Bei den Buben werden die anfänglich sehr stark ausgeprägten sportlichen und danach musikalischen Aktivitäten im Verlaufe des älter Werdens auf andere Tätigkeiten (Kategorie "Anderes") verlagert (s. dazu mehrere Zahlendarstellungen). Diese Erscheinungen könnten mit dem elterlichen Einfluß zusammenhängen, der ja im Laufe der kindlichen Entwicklung zum Jugendlichen und jungen Erwachsenen nachläßt.

Auffällig mehr Musik und Theater wird - wie zu erwarten war - am Gymnasium wahrgenommen, wenn man hier die Schultypen miteinander in Vergleich setzt.

Die Mädchen steigern ihre freiwilligen Schulaktivitäten mit ihrem Älterwerden deutlich, was von den Buben nicht gesagt werden kann.

Außerhalb der Schule sind die vielfältigen Sportaktivitäten signifikant. Und es sind wieder die Buben, die mehr Sport und dafür seltener Tanz oder Musik treiben.

Sehr bemerkenswert ist die Zunahme des sozialen Engagements ab dem 13. Lebensjahr, das im Alter von 15-17 Jahren ein Maximum erreicht. Diese Bereitschaft sollte unbedingt berücksichtigt werden, und es soll auf diesen zweifellos bedeutsamen Punkt weiter unten (unter "Wünsche") zurückgekommen werden.

Als Zeitvertreib direkt nach der Schule kommt Dösen oder Schlafen auch Fernsehen oder einen Freund besuchen bzw. Freunde treffen vor allem bei den jüngeren Schülern vor und wird bei den älteren immer seltener. Ist dies ein Maß für den schon früh einsetzenden Schulstress, der die Zunahme der schulischen Anforderungen im kognitiven Bereich widerspiegelt? Aber sicher benötigen die Jüngeren auch noch mehr Zeit zum Ausruhen nach der Schule. Nach der geschilderten Zunahme bis zum 5. Schuljahr erfolgt eine Rückentwicklung: Direkt nach der Schule regelmäßig zu faulenzen etwa zu schlafen oder sich mit Freunden zu Spiel und Unterhaltung zu treffen, wird ab der 9.-10. Klasse eher zur Regel. "Für die Schule, nicht für das Leben lernen wir", konnte sich vielleicht hier als 0-Leistungsgrundsatz ("Null-Bock") etablieren.

Bemerkenswert ist der ausgeprägte Geschlechterunterschied bei der Nutzung von Computern (PC) zugunsten der männlichen Jugendlichen. Dies kann als unerwarteter Nachhall traditioneller Geschlechterrollen verstanden werden. Dafür ist Lesen schon bei jüngeren Mädchen häufiger als bei Buben. Und besonders Musikhören ist eine von Mädchen jeden Alters häufigere Freizeitbeschäftigung als bei Buben bzw. bei männlichen Jugendlichen. Dagegen verlieren die Mädchen ihren an-

fänglichen Vorsprung in Bezug auf Musik spielen mit zunehmendem Alter fast gänzlich.

Während die Schule eindeutig der wichtigste Treffpunkt für alle darstellt, so ist immerhin das Jugendzentrum für rund ein Fünftel der Jugendlichen ein regelmäßiger Treffpunkt. Freilich sind in dieser Hinsicht die elterlichen Wohnungen bedeutungsvoller. Und bei den älteren Jugendlichen (18-20 Jahre) gewinnt das Café für Treffs an Bedeutung.

Die elterliche Begleitung bzw. Beteiligung nimmt erwartungsmäßig mit dem Alter der Schüler - bei den Schülerinnen etwas zögernder - ab und ist bei Mädchen stets etwas häufiger als bei Buben. Besonders niedrig ist die elterliche Aufsicht und Betreuung bei den Haupt- und Realschülern, vor allem im Vergleich zum Gymnasium.

5.3 Wünsche

Auf die Wünsche allgemein an die Gemeinde Nbb und speziell an ein neues Jugendzentrum sind die Fragenblöcke 09 und 11 bezogen.

Eindeutig ist der Wunsch aller nach mehr Möglichkeiten, Sport und Spiel sowohl im Freien als auch im Haus bzw. in der Halle zu bekommen.

Sind bei den Jüngeren, besonders bei den Buben, vor allem Boltzplätze der Hauptwunsch, so sind es bei den jüngeren Mädchen Abenteuerspielplätze. Beide Wünsche verlieren mit zunehmendem Alter ihren speziellen Charakter, und es wird dann allgemeiner um Sportmöglichkeiten gehen, die stärker gewünscht werden.

Auch Treffs nehmen bis zum Alter von 15-17 Lebensjahren an Bedeutung zu. Der schon vorher beobachtete Geselligkeitstrend ebbt indes bei den noch älteren Schülern und Schülerinnen wieder ab. Interessant ist der etwas gegenläufige Wunsch unter den Geschlechtern: Während die männliche Jugend mehr Wert auf Sportmöglichkeiten legt, dominiert bei der weiblichen Jugend der kommunikative Gesichtspunkt (Treffs, Diskos, gemeinsame Feste).

Mädchen sind auch in ausgeprägterem Maße bereit, zu helfen (53%), wenn dies auch bei Buben mit rund 41% kaum viel geringer ausfällt. Dieses Verhältnis bleibt in Bezug auf die Hilfebereitschaft im Laufe des Älterwerdens in etwa erhalten, wenn sich auch die Intensität (29% bzw. 20%) abschwächt. Bei den 20-Jährigen beiderlei Geschlechts wird dieses Merkmal wieder stark wie bei den ganz Jungen sein. Der Zusammenhang zwischen freiwillig ausgeübten helfenden Tätigkeiten außerhalb der Schule und dem Wunsch nach Möglichkeiten, in Nbb eine solche helfende Tätigkeit aus-

zuüben, ist statistisch signifikant. Es zeigt sich, daß dieser Zusammenhang für Hauptschüler ($\Phi = 0,45$) und für Realschüler ($\Phi = 0,24$) am stärksten ausgeprägt ist. Diesem doch bemerkenswerten sozialen Potential sollte man in geeigneter Weise entgegenkommen. Die Abhängigkeit des sozialen Wunsches, eine helfende Tätigkeit auszuüben, hängt also vom Alter, Schultyp und Geschlecht ab (s. Bilder).

Ein weiterer bedeutender Wunsch betrifft die Möglichkeit, Hobbies wie Musik (aktiv und passiv), Basteln usw. nachzugehen. Dieser Wunsch wird bei den Gymnasiasten nicht geringer und steigt bei den Realschülern sogar auf 82% an.

5.4 Zusammenhang mehrerer Merkmale

Im Vorangegangenen war an etlichen Merkmalen - z.B. an der Leistungsbereitschaft in Bezug auf soziale Hilfeerbringung - die Abhängigkeit vom Alter, vom Schultyp und vom Geschlecht deutlich geworden.

Im vorliegenden Abschnitt sollen diese Unterscheidungen grundsätzlich fallen gelassen werden, weil das geplante Jugendzentrum für alle betrachteten Untergruppen gleichermaßen ausgestattet werden soll.

Besonders kostenintensive Einrichtungen eines Jugendzentrums sind die Möglichkeiten für Musik (aktive und passive Ausübung), da diese gerade bei Jugendlichen mit starker oft stärkster Geräuscentwicklung verbunden ist, für Sport (drinnen und draußen), und für Hobbies.

Wegen dieser Bedeutung sollten nicht allein die geäußerten Wünsche als Kriterien betrachtet werden. Denn diese können spontan aus einer momentanen Laune geäußert worden sein, ohne persönlichen Hintergrund zu besitzen. Daher soll die Bedeutung der Wünsche daran gemessen werden, wie stark sie im Einklang - im Sinne von Strukturmodellen über den Zusammenhang von gewissen Merkmalen - mit den (vorher erfragten) Gewohnheiten und Hobbies stehen.

Es werden zu diesem Zweck "Gewohnheitsvariable" und "Wünschevariable" unterschieden. Als "Gewohnheitsvariable" sind solche Merkmale verstanden, die Gewohnheiten der Befragten erfassen, die diese ortsunabhängig äußern. Als "Wünschevariable" dagegen werden hier solche Merkmale bezeichnet, die Bedürfnisse der Jugendlichen ausdrücken, wie sie ebenfalls mehrere Skalen im Befragungsbogen ansprechen, wo formuliert ist, was in Nbb anders werden sollte bzw. welche Möglichkeiten ein JZ bieten sollte.

Sodann werden über die Art des erwarteten Zusammenhangs zwischen diesen Variablenarten bestimmte operationalisierbare Hypothesen formuliert. Der Grad, in dem sie sich als zutreffend erweisen, kann als Hinweis auf die Berechtigung

von Investitionen bei der Gestaltung des neuen JZ interpretiert werden.

Untersucht werden müssen dazu simultan mehrere Merkmale. Sie bilden i.a. eine multidimensionale Kontingenztafel. Um gültige Schlüsse aus ihnen abzuleiten, werden exakte Methoden der Kontingenztafelanalyse angewendet (Agresti 1992). Sie sind insoweit gültig bzw. exakt, soweit dies induktive Methoden (Wahrscheinlichkeitsschlüsse) genannt werden können. Und zwar werden Modelle von Leo Goodman und die hierarchische logarithmisch-lineare Modellberechnung herangezogen (Falter & Ulbricht 1982). Würden als Bedingung für theoretisch erwartete Häufigkeiten nur Randverteilungen vorgegeben, so bleibt das theoretische Modell mehrdeutig. Die Anzahl von Modellen, die mit vorgegebenen Zeilen- und Spaltenhäufigkeiten verträglich sind, kann schon in einer 2-dimensionalen IxJ-Tafel erheblich sein, wie Gail & Mantel 1977 gezeigt haben. Erst die Vorgabe einer Formel (wie unten) bzw. eines Berechnungsverfahrens etwa im logarithmisch-linearen Modell sorgen für die wünschbare Eindeutigkeit.

Zur Prüfung des postulierten Zusammenhangs (der Null-Hypothese eines Signifikanztests), das aus theoretischen Annahmen begründet wird, wird das Chiquadrat-Kriterium verwendet.

Die aufgrund der aufgestellten Strukturmodelle für gewisse Gruppen von Merkmalen des Freizeitverhaltens Jugendlicher können die theoretisch erwarteten Häufigkeiten mit Hilfe einfacher Formeln berechnet werden. Diese Berechnung vereinfacht sich vor allem für Kontingenz-Tafeln mit einer Dimension höher als drei durch den Einsatz von Statistik-Programmen auf dem PC. Es eignet sich hierbei etwa die SPSS-Routine HILOGLINEAR.

5.4.1 Modell 1

===== Möglichkeiten für Musik

Zunächst sollen die Wünsche nach Möglichkeiten d.h. Räumlichkeiten für Musik, d.h. sowohl für das Hören von Musik als auch für das Musikspielen, also die "Wünsche-Variable" "Bedeutung von Musikmöglichkeiten im JZ" (Variable C) untersucht werden.

Ihr Zusammenhang mit den "Gewohnheitsmerkmalen" Variable A = "Häufigkeit von Musikhören" und Variable B = Häufigkeit von Musikspielen" im Zusammenhang mit den aufgestellten Strukturhypothesen und die Heranziehung weiterer in den Kontext gehöriger Merkmale (die Gewohnheitsmerkmale "freiwillige Betätigung in einer Musikgruppe in der Schule" und "freiwillige Betätigung in einer Musikgruppe außerhalb der Schule") soll als Maßstab dafür genommen werden, wie begründet die in dieser Hinsicht geäußerten Wünsche an ein JZ sind.

Musikhören und Musikspielen stellen offensichtlich unterschiedliche Betätigungen dar, die nicht unbedingt immer in Beziehung stehen müssen. Gemeinsam aber ist, daß ein Ort benötigt wird, der die Störung empfindlicher Dritter ausschließt. Denn "Musik wird oft als Lärm empfunden, zumal sie mit Geräusch verbunden". Sowohl beim Musikhören als auch beim Musikspielen (z.B. Schlagzeug, E-Gitarre u.ä.) liegt bei Jugendlichen die Gefahr in der Luft, andere zu stören. Nötig sind isolierte Räume, so daß sowohl empfindliche Anwohner als auch die Nutzer benachbarter Räume geschützt sind. Die Einrichtung solcher Räume stellt einen bedeutenden Kostenfaktor dar.

Das postulierte Zusammenhangsmodell der hier bedeutungsvollsten Merkmale ist genauer auf dem Beiblatt "Musik-Möglichkeiten" erläutert. Dort ist auch das Prüfergebnis aufgeführt, das besagt, daß dieses Modell als zutreffend beibehalten werden sollte. Ein Q-Q-Plot zur Kennzeichnung der

Verteilung der Residuen ist beigegeben. Im Hinblick auf die unterstellten Voraussetzungen geht aus diesem Plot hervor, daß die Verteilung der Residuen sehr gut ihrer erwarteten Normal-Verteilung entsprechen (s. Anlage 3).

Im einzelnen wurden aufgrund der Analyse jeweils 2-dimensionalen Kontingenztafeln noch die folgenden Resultate erhalten:

Die Zusammenhänge des Gewohnheitsmerkmals "Musik hören" (A) mit dem Wünschemerkmal "Bedeutung von Musik-Möglichkeiten im JZ" (C) ($\Phi = 0,31$; $C = 0,29$; $\alpha = 0,0000$; $n = 1147$) und zwischen "Musik spielen" (B) und C ($\Phi = 0,22$; $C = 0,21$; $\alpha = 0,0000$; $n = 1138$) sind statistisch signifikant. Sie harmonisieren mit den Modellannahmen.

Dagegen ist der Zusammenhang zwischen den Gewohnheitsmerkmalen "Musik hören" (A) und "Musik spielen" (B) - wie im Modell angegeben - nur ganz schwach ausgeprägt ($\Phi = 0,145$), wenn er auch bei $n = 1181$ als statistisch sehr signifikant ($\alpha = 0,003$) erscheint. "Musik hören" und "Musik spielen" sind offenbar Hobbies, die von den Befragten in fast ganz unabhängiger Weise gesehen bzw. ausgeübt werden. Die Zusammenhänge der Merkmale "Musik hören" (A) & "Wunsch nach Musik-Möglichkeiten im Jugendzentrum" (C) sowie von "Musik spielen" (B) & C sind durchaus merkbar ausgeprägt. Das bedeutet, daß sowohl die Musik hörenden als auch die Musik spielenden also die aktiv Musik ausübenden Jugendlichen großen Wert auf die Schaffung von entsprechenden Möglichkeiten im Jugendzentrum legen. Das ist aller Erfahrung nach schwierig. Denn es besteht - wie bereits angedeutet - unter der Wohnbevölkerung eine große Geräuschempfindlichkeit. Hiernach ist es verständlich, daß eine beachtenswerte Gruppe der Befragten bislang noch keine solchen Möglichkei-

ten gefunden hat, die ihnen Zugang zu ihrem gewünschten Hobby "Musik" eröffnen würde.

Während rund 85% der Befragten regelmäßig oder jedenfalls öfters Musik hören, spielen nur etwa 35% regelmäßig oder öfters selbst ein Musik-Instrument.

Zwischen Musik hören und Musik spielen besteht nur ein schwacher Zusammenhang ($\Phi = 0,145$), der daher in das Diagramm (s.u.) nicht eingetragen ist. Eben weil dieser Zusammenhang derart schwach ist, kommt ein zunächst vermuteter Zusammenhang höherer (3.) Ordnung simultan zwischen A,B,C nicht mehr zur Ausprägung.

Überprüft man nun diesen Zusammenhang zwischen den durch A und B gekennzeichneten Merkmalen detaillierter, indem man den Wunsch nach Musik-Möglichkeiten im JZ als Kontrollvariable einführt, so ist genauer folgendes zu erkennen: Bei den extremen Ausprägungen "sehr wichtig" und "unwichtig" ergibt sich ein etwas merklicherer Zusammenhang ($\Phi \approx 0,2$), während für die mittlere, unentschiedene Ausprägung "weniger wichtig" gar kein Zusammenhang mehr erkennbar ist. Anscheinend spielt C hier die Rolle einer Moderator-Variable.

So ist also diejenige Gruppe von Schülern für die Schwäche des Zusammenhangs von A und B verantwortlich, die sich beim Ankreuzen der Stärke der Bedeutung eines JZ für ihr Musikhobby unentschieden verhalten hat. Bei dieser Gruppe besteht also kein merklicher Zusammenhang zwischen "Musik hören" (A) und "Musik spielen" (B), d.h. sie wird höchstens nur eines von beiden tun.

Von beachtlicher Stärke ist der Zusammenhang zwischen "Musik hören" und "Musik spielen" ($\Phi = 0,22$; $C = 0,21$; $\alpha = 0,32$; $n = 225$) für diejenigen, die Musikmöglichkeiten im JZ als unwichtig ansehen. Diese relativ kleine Gruppe verfügt anscheinend über hinreichende Möglichkeiten und meldet keinen Bedarf in einem neuen JZ.

Anders ist es bei der dominierenden Teilgruppe, die Musikmöglichkeiten in einem neuen JZ als sehr wichtig einstuft: Für sie besteht ebenfalls ein beachtlicher Zusammenhang zwischen "Musik hören" und "Musik spielen" ($\Phi = 0,20$; $C = 0,19$; $\alpha = 0,027$; $n = 515$). Es ist diese Teilgruppe in ihrer Gesamtheit, die baulich bei der Planung eines neuen JZ zu berücksichtigen wäre. Denn die Anzahl der Mitglieder dieser Gruppe, die beides - Musik hören und Musik spielen - gewohnheitsmäßig tun, ist gering (14 Jugendliche).

Betrachtet man daher die beiden Merkmale "freiwillige Betätigung in einer Musikgruppe in der Schule" und "freiwillige Betätigung in einer Musikgruppe außerhalb der Schule", so besitzt keines der Zusammenhangsmaße für die Assoziation dieser Gewohnheitsmerkmale mit dem Wünschemerkmal "Bedeutung von Musik-Möglichkeiten im JZ" deutliche statistische Signifikanz. Zwischen der "freiwilligen Betätigung in einer Musikgruppe in der Schule" und der Wichtigkeit von Musikmöglichkeiten im JZ ist der Zusammenhang kaum merklich ($\Phi = 0,09$; $C = 0,09$; $\alpha = 0,27$; $n = 1099$). Zwischen der "freiwilligen Betätigung in einer Musikgruppe außerhalb der Schule" und der Wichtigkeit von Musikmöglichkeiten im JZ ist der Zusammenhang nur um ein sehr Geringes höher ($\Phi = 0,13$; $C = 0,13$; $\alpha = 0,01$; $n = 1104$).

Der Zusammenhang zwischen den Gewohnheits-Merkmalen "Betätigung in einer Musikgruppe in der Schule" und "Betätigung in einer Musikgruppe außerhalb der Schule" ist auffallend stark ($\Phi = 0,76$; $C = 0,60$; $\alpha = 0,0000$; $n = 205$) für diejenigen, die Musikmöglichkeiten im JZ als "unwichtig" eingestuft haben, und er ist immerhin gerade noch mittelmäßig für die Teilgruppe, die Musikmöglichkeiten im JZ für "weniger wichtig" hält ($\Phi = 0,40$; $C = 0,38$; $\alpha = 0,0000$; $n = 381$).

Denn diese hier ins Auge gefaßte Gruppe von Personen besitzt offenbar sie zufrieden stellende Möglichkeiten sei es für die passive sei es für die aktive Musikausübung. Für sie brauchen die Investitionen etwa für schallisolierte Musikräume in einem neuen JZ nicht vorgesehen werden.

Da indessen ein immerhin noch beträchtlicher Teil der Befragten derlei Räume benötigt, sollte keineswegs ganz darauf verzichtet werden. Dabei sind die Schwierigkeiten zu bedenken, die das Finden und Anmieten geeigneter Musikräume im privaten Bereich erfahrungsgemäß macht.

Als Résumé ist festzuhalten, daß für Jugendliche Möglichkeiten, im JZ sowohl (lautstarke) Musik zu hören wie auch selbst allein oder in Musikgruppen zu spielen, vorgesehen werden sollten.

5.4.2 Modell 2

===== Möglichkeiten für Hobbies

Im einem weiteren Modell soll der Zusammenhang der Merkmale "Wie oft betreibst du das folgende Hobby: Basteln, Fotografieren ?" (Variable A) und "Was machst du am Wochenende: Basteln, Lesen, Spielen ?" (Variable B), die als "Gewohnheitsmerkmale" angesehen werden, und der "Wünsche-Merkmale" "Was sollte in Nbb anders werden ? Hobby-Möglichkeiten in Nbb" (Variable C) und "Was sollte im JZ möglich sein ? Hobbymöglichkeiten im JZ" (Variable D) betrachtet werden.

Die Wünsche an eine Gemeinde als der Trägerin des JZ und an die Neuplanung ihres JZ sind nach allen Vorkenntnissen miteinander assoziativ gekoppelt. Daher kann hypothetisch von einem ausgeprägten Zusammenhang dieser beiden "Wünsche-Merkmale" ausgegangen werden.

Andererseits werden die eigenen Gewohnheiten, die miteinander in Verbindung stehen, primär mit Wünschen an die Gemeinde verbunden. Denn die Gemeinde soll bei der Realisierung der sonst für viele nur schwer erfüllbaren Wünsche behilflich sein. Ob die Möglichkeiten dazu speziell in einem eventuellen JZ, das ja der Gemeinde gehört, gegeben sind oder sein könnten, ist eher zweitrangig, da ihnen ebenso gut an anderen Einrichtungen der Gemeinde entsprochen werden könnte (z.B. Volkshochschule, Theater, Bücherei).

Daher scheinen die hierauf bezogenen Merkmale (A, B, C) einen festen Zusammenhangskomplex zu bilden. Die weiteren Spezifikationen dieses angedeuteten Modells sind im Beiblatt zusammengestellt.

Die Modellprüfung (das Modell als Null-Hypothese) schloß 1100 Fälle ein und lieferte einen Chi-Quadrat-Wert von 35,6, dem bei $df = 45$ Freiheitsgraden eine Wahrscheinlichkeit von $p = 0,84$ zukommt.

Das o.g. Modell kann daher als zutreffend akzeptiert werden. Ein Q-Q-Plot zur Kennzeichnung der Residuen-Verteilung ist beigelegt. Hierdurch wird die unterstellte Annahme bestätigt, daß die Häufigkeitsverteilung der Residuen sehr befriedigend einer Normal-Verteilung folgt.

Der Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen zur Gewohnheit der Hobby-Ausübung "Zeitaufwand für die Hobby-Ausübung" (A) und "Aufwand für das Hobby am Wochenende" (B), s.o., ist ausgeprägt ($\Phi = 0,45$; $C = 0,41$; $\alpha = 0,000$ bei $n = 1169$).

Zwar etwas schwächer, aber statistisch signifikant ist der Zusammenhang zwischen A und dem Wunsch nach Hobby-Möglichkeiten in Nbb (C) (mit $\Phi = 0,21$; $C = 0,20$; $\alpha = 0,000$ bei $n = 1145$). Von einer ähnlichen Stärke ist der Zusammenhang zwischen B und C.

Ein vielleicht vermuteter Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach Hobby-Möglichkeiten im JZ (D) und den beiden Gewohnheits-Merkmalen A und B ist dagegen nur recht schwach ausgeprägt und ist statistisch ungesichert.

Diese Ergebnisse entsprechen vollkommen dem postulierten Modell.

Hingegen offenbart sich zwischen den beiden Wünsche-Merkmalen C und D wieder ein statistisch deutlicher Zusammenhang ($\Phi = 0,47$; $C = 0,43$; $\alpha = 0,000$ bei $n = 1126$). Auch dieser Befund stimmt mit der Erwartung überein.

Und zwar erweist sich dieser Zusammenhang als von erheblicher Stärke für alle 9 bedingten Einzel-Zusammenhangsbetrachtungen für die einzelnen Ausprägungen der Wünsche-Merkmale C und D.

Das postulierte Modell ist mithin durch die Befragungsergebnisse vollumfänglich bestätigt worden.

Damit kann als bestätigt angesehen werden, daß die an die Gemeinde Nbb gerichteten Wünsche, die im neuen JZ berück-

sichtigt werden sollten, durch die bestehenden Gewohnheiten hinreichend abgesichert sind.

Um das erhaltene Modell verständlicher zu machen, soll es im Vergleich zu ähnlichen Modellvarianten diskutiert werden.

Zur Modellvariante 1:

Das oben als Untersuchungsergebnis bestätigte Modell sei hier als Modellvariante 1 bezeichnet. Darin gilt:

Die Gewohnheiten (A, B) stehen in festem und statistisch signifikanten Zusammenhang mit dem Wunsch, Möglichkeiten für die Hobby-Ausübung eröffnet zu bekommen, und zwar in Nbb (C). Dieser Zusammenhang zwischen simultan drei Merkmalen ist von 3. Ordnung, d.h. er ist qualitativ höher geordnet als die drei 2-dimensionalen Kontingenzen (A, B), (A, C) und (B, C), die aus Hierarchiegründen hier ebenfalls bedeutungsvoll sind. Denn es liegt im Ansatz eine hierarchische Modellbildung vor.

Der Wunsch, daß Möglichkeiten für die Hobby-Ausübung bestünden, ist primär auf die Gemeinde gerichtet. Indessen besteht ein Zusammenhang 2. Ordnung in der 2-dimensionalen Kontingenztafel von C mit D. Es wird in diesem Fall mithin eine Verbindung zwischen Nbb und dem von dieser Gemeinde geplanten JZ gesehen.

Modellvariante 2:

Die nun vorzustellende Modellvariante kann ebenso wenig wie die weiteren beiden Varianten Geltung beanspruchen; sie sollen lediglich der Verdeutlichung des Hauptresultats, d.h. der sogn. Modellvarianten 1 dienen.

Polygraphen für alle Modellvarianten sind neben anderen Graphiken, Tabellen und weiteren Zusatzinformationen in Anlage 4 gegeben.

Dieses Modell sieht nun keinen Zusammenhang zwischen den Merkmalen C und D mehr vor, wenn auch dem Wunsch nach

Hobby-Möglichkeiten in einem neuen JZ (D) durchaus Bedeutung beigemessen wird. Indes ist hier nun angenommen, daß D völlig isoliert da steht. Dieses Modell weicht aber in signifikanter Weise von den Befragungsergebnissen ab und muß daher verworfen werden (Chiquadrat = 326 bei $df = 88$ Freiheitsgraden besitzt ein $p = 0,000$).

Modellvariante 3:

Es überrascht in Anbetracht des soeben wieder gegebenen Befundes nicht, daß dieses Modell, bei dem D gar nicht mehr aktiv in Erscheinung tritt, eine noch schlechtere Übereinstimmung mit den Daten aufweist.

Die Untersuchung der beiden letzten hypothetischen Modellvarianten 2 und 3 führt in aller Deutlichkeit vor Augen, daß D in einem akzeptablen Modell nicht nur unbedingt berücksichtigt werden muß, sondern daß darüber hinaus der Zusammenhang mit C entscheidend ist.

Modellvariante 4:

Bei diesem Modell ist die Bedeutung des Merkmals D und sein Zusammenhang mit dem Merkmal C wieder eingeführt worden. Es unterscheidet sich von den vorher besprochenen darin, daß zwischen den drei Merkmalen A, B, C kein simultaner Zusammenhang der 3. Ordnung mehr angenommen ist. Vielmehr ist dieser höhere Zusammenhang durch drei einzelne Zusammenhänge der 2. Ordnung, die jeweils einer 2-dimensionalen Kontingenztafel entsprechen, ersetzt worden. Es zeigt sich, daß dieses Modell keineswegs ganz schlecht ist, aber andererseits nicht so gut wie das anfangs vorgestellte Modell 1, das das Untersuchungsergebnis darstellt. Da das letztere das beste der postulierten Modellvarianten ist, wird dieses als Ergebnis bevorzugt.

Sicher kann die aktive Musikausübung, also das Selbst-Musik-Spielen, im Zusammenhang mit den Hobbies Basteln bzw. Fotografieren gesehen werden:

Es zeigt sich, daß diese beiden Merkmale nur in mäßigem Zusammenhang miteinander stehen ($\Phi = 0,2$), was bei $n = 1173$ freilich formal eine statistische Signifikanz aufweist.

Kontrolliert man diesen Zusammenhang im Hinblick auf den Wunsch nach der Ausübung eines Hobbies in Nbb (Variable C), so stellt man für alle Ausprägungen dieser Variablen als Kontrollvariabler als Bestätigung der obigen Aussage jeweils einen Zusammenhang in eben demselben Ausmaß fest.

Nimmt man als Kontrollvariable nun den Wunsch nach der Möglichkeit einer Hobby-Ausübung im neugeplanten JZ der Gemeinde (Variable D), so stellt man folgendes fest:

Für diejenigen Befragten, welche die letztgenannte Möglichkeit für "sehr wichtig" oder "weniger wichtig" aber immerhin doch als interessant einstufen, ergibt sich jeweils ein Zusammenhang der schon eben berichteten Größe ($\Phi = 0,2$). Für diejenigen indessen, die diese Möglichkeit für die Ausübung eines Hobbies wie Basteln, Fototechnik oder Musikspielen im JZ als "unwichtig" einstufen, steigt das Zusammenhangsmaß stark an ($\Phi = 0,42$). Da diese zuletzt genannte Berechnung nur auf wenigen Personen basiert, kann man feststellen, daß für diesen zwar kleinen Anteil Befragter keine Hobby-Möglichkeiten in einem neuen JZ eingerichtet werden müssen. Denn diese Gruppe verfügt offenbar über ausreichende Möglichkeiten zuhause oder anderswo.

Für die weitaus überwiegende Anzahl wäre aber die Einrichtung von Möglichkeiten zur Ausübung ihrer Hobbies im JZ von Bedeutung.

Daher ist als Résumé festzuhalten, daß die Schaffung von Möglichkeiten zur Hobby-Ausübung im neuen JZ durch die Wohnheiten und Wünsche der Jugendlichen gerechtfertigt erscheint.

5.4.3 Modell 3

===== Möglichkeiten für Sport

Einrichtungen für sportliche Betätigungen im Freien oder im Hause bzw. in der Halle erfordern hohe Investitionen. Da in der Befragung mehrere Merkmale erfaßt wurden, die das Thema "Sport" berühren, soll hier ihr Zusammenhang mit den "Wünsche-Variablen" untersucht werden.

Ein Hinweis auf persönlich begründetes, echtes Interesse an mehr Möglichkeiten für Sport ist das Merkmal "Wie oft treiben Sie regelmäßig Sport ?" (Variable A), ein weiteres ist gegeben durch "Was machen Sie am Wochenende: Sport wie z.B. Schwimmen ?" (Variable B).

Diese beiden Merkmale seien hier als "Gewohnheits-Merkmale" angesehen.

Dagegen sollen die folgenden "Wünsche-Merkmale" gestellt werden: "Was sollte Ihrer Ansicht in Nbb anders werden: mehr andere Sportplätze ?" (Variable C) und "Was sollte in einem JZ möglich sein: Möglichkeiten für Bewegung, Sport im Freien oder im Haus ?" (Variable D).

Um die Wünsche als begründet ansehen zu können, sollten sie in bestimmtem Zusammenhang mit den Gewohnheitsvariablen stehen.

Üblicherweise sind es Anlagen der Gemeinde, die für Sportmöglichkeiten von einzelnen oder von Vereinen genutzt werden, sei es der Sportplatz für leichtathletische Aktivitäten und für Mannschaftsspiele, sei es die Sporthalle für Geräteturnen, Spiele und Gymnastik, sei es die Schwimmhalle für Einzel- oder Mannschaftstraining.

Es ist daher plausibel, einen eigenen Zusammenhang der beiden Gewohnheitsvariablen A und B mit dieser Wunschevariablen C zu postulieren. Dieser Zusammenhang könnte durchaus vom Grade $k=3$ sein, d.h. eine Interaktion dieser drei genannten Variablen beinhalten.

Von einem JZ werden Einrichtungen dieser Art von den Sporttreibenden nach ihrer bisherigen Erfahrung kaum erwartet. Aber die Frage in D könnte eine dementsprechende, zustimmende Antwort provozieren, ohne daß eine Beziehung zu den eigenen Gewohnheiten vorliegen muß. Dann hätte die Frage nach Sportmöglichkeiten in Merkmal D durchaus eine Bedeutung, allerdings ohne eine Relation zu einer oder mehreren anderen Merkmalen, die hier zur Debatte stehen.

Das damit umschriebene Zusammenhangsmodell ist im Beiblatt "Sport-Möglichkeiten" spezifiziert. Auch das Ergebnis der Modellprüfung ist dort angefügt: Dieses Modell ist als nicht zutreffend abzulehnen. Die verbleibenden Zusammenhangsmaße (Φ bzw. C) haben eine Größenordnung von rund 0,24.

Eine Berechnung des zugeordneten saturierten Modells zeigt, daß sich bei dieser Datenlage ein passendes Modell ergäbe, wenn man alle paarweisen Zusammenhänge berücksichtigen würde. Das widerspricht indes den beschriebenen Grundgedanken (s. das Strukturmodell sowie die weiteren Modellinformationen in Anlage 5).

Daher sollen nun einige Subtafeln genauer betrachtet werden.

Zunächst fallen folgende fehlende Zusammenhänge auf: Zwischen dem Merkmal "Sport am Wochenende" (B) und "Sportmöglichkeiten im JZ" (D) sowie zwischen den Merkmalen "Sport in Nbb" (C) und D bestehen offenbar keine tatsächlichen Zusammenhänge, wobei die zweitgenannte Erkenntnis im

postulierten Modell auftrat. Es ergab sich hierfür eine Kontingenz von sehr geringem Wert: $\Phi(C,D) = 0,07$, $n = 1161$, bei einem $\alpha = 0,54$.

Die übrigen Beziehungen zwischen je zwei Merkmalen sind durch Zusammenhangsmaße (Φ) zwischen 0,19 und 0,32 charakterisiert, die bei einem $n > 1100$ ausnahmslos statistische Signifikanz besitzen. Und zwar wurde berechnet:

- # $\Phi(B,D) = 0,07$, $n = 1193$, $\alpha = 0,14$. Dieses Ergebnis bestätigt, daß der Gewohnheit, Sport am Wochenende zu treiben (Merkmal B) und dem Wunsch nach Sportmöglichkeiten im geplanten JZ (Merkmal D) praktisch kein Zusammenhang besteht.
- # $\Phi(A,D) = 0,19$, $n = 1188$, $\alpha = 0,0000$. Der Zusammenhang zwischen der Gewohnheit, im Freien aktiv Sport zu treiben (Merkmal A) und Merkmal D, dem Wunsch nach Sportmöglichkeiten im JZ, immerhin ein mäßiger Zusammenhang existiert.
- # $\Phi(A,B) = 0,32$, $n = 1178$, $\alpha = 0,0000$. Zwischen den Gewohnheiten, aktiv Sport im Freien zu treiben (A) und an Wochenenden Sport zu treiben (B) zeigt sich - wie zu erwarten war - ein festerer Zusammenhang.
- # $\Phi(A,C) = 0,23$, $n = 1145$, $\alpha = 0,0000$. Ebenfalls erwartet war dieser signifikante Zusammenhang zwischen der Gewohnheit, aktiv im Freien Sport zu treiben (A) und dem Wunsch nach mehr Sport-Möglichkeiten in Nbb (C).
- # $\Phi(B,C) = 0,21$, $n = 1149$, $\alpha = 0,0000$. Also erweist sich auch der Zusammenhang zwischen der Gewohnheit, am Wochenende Sport zu treiben (B) und dem Wunsch nach mehr Sport-Möglichkeiten in Nbb (C) als durchaus bedeutsam.

Als Resümé dieser Untersuchungen sei zusammengefaßt, daß für das geplante neue JZ der Bau von eigenen Sportanlagen im Freien oder im Hause nicht empfohlen werden.

Literatur

- Agresti, Alan: "A Survey of Exact Inference for Contingency Tables". In: Statistical Science, Vol. 7, No. 1, 1992, p. 131-177
- Baethge, M.: "Individualization as Hope and Disaster". In: K. Hurrelmann und U. Engel (Eds.): The Social World of Adolescents. International Perspectives. Berlin (de Gruyter) 1989, p. 27-42
- Barnickel, s. Pelka
- Basic, Natasa: "Abgebildet, angedeutet, verzerrt. Wie Medien Jugendliche präsentieren". In: medien + erziehen, Bd. 41, 1997, Nr. 1, S. 24-30
- Blücher, Graf Viggo: "Die Eingliederung der Jugend in der Welt der Erwachsenen - Einführung in die 7. Shell-Studie". In: "Die Jugend und ihre Zukunftschancen", hrsg. von J.C. Welbergen, Hamburg 1979 (Jugendwerk der Deutschen Shell), S. 330-350
- BMJFFG - Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit: Achter Jugendbericht. Bonn 1990
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Was tun Kinder am Nachmittag? Ergebnisse einer empirischen Studie zur mittleren Kindheit. München (Verlag Deutsches Jugendinstitut) 1992
- Dill, s. Schuster
- Duncker, C.: Freizeiterleben von Jugendlichen im sozialen Wandel. Spektrum Freizeit 18, 1996, S. 26-50
- Eckstein, Josef: Freizeit und Jugendarbeit. Eine empirische Untersuchung zu Freizeitorientierungen von Jugendlichen und ihren Konsequenzen für die Jugendarbeit. München 1985 (Profil)
- Elskemper-Mader, M. Ledig & J. de Rijke: "Die Rolle der Schule im Freizeitverhalten der Kinder. In: Z.f.Päd. 1991, Nr. 4, S. 619-641
- Falter, Jürgen W. & Kurt Ulbricht: Zur Kausalanalyse qualitativer Daten. Grundlagen, Theorie und Anwendungen in Wahlforschung und Hochschuldidaktik. Bd. 3 der Reihe "Studien zur Hochschulbildung", hrsg. von E.A. van Trotsenburg, K. Ulbricht und K. Zillober. Frankfurt am Main - Bern (Verlag Peter Lang) 1982

- Fend, Helmut: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung usw. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Band 2. Bern-Stuttgart-Toronto 1991 (Huber)
- Frankl, Viktor E.: "Der junge Mensch auf der Suche nach Sinn". In: "Die Jugend und ihre Zukunftschancen", hrsg. von J.C. Welbergen, Hamburg 1979 (Jugendwerk der Deutschen Shell), S. 180-191
- Gail, Mitchell & Nathan Mantel: "Counting the Number of $r \times c$ Contingency Tables with Fixed Margins". In: J. of the American Statistical Association, Dec. 1977, Vol. 72, Number 360, p. 859-862
- Gernert, W.: Verwaltete Jugend. Darmstadt (Stoytscheff) 1979
- Gukenbiehl, s. Machwirth
- Haemmerli, Thomas: "Souverän durchs Sortiment". In: NZZ-Folio "Jugendkultur", Nr. 5, Mai 1997, hrsg. von der Neuen Zürcher Zeitung, S. 50-59
- Hanns-Seidel-Stiftung (Hg.): Mit der Jugend Staat machen. Dokumentation eines Expertengesprächs mit der INRA-Jugendstudie. 1996
- Hansen, Klaus: "Der politische Narziß. Erfahrungen mit Jugendlichen in der außerschulischen Bildungsarbeit einer politischen Akademie". In: Materialien zur politischen Bildung, 4. Quartal 4/1981, S. 20-27
- Heger, Manfred: "Jugend in Europa". In: "Jugend in Europa", hrsg. von F. Muth & E. Veit, München 1992 (Bayer. Landeszentrale für politische Bildungsarbeit), S. 161-164
- Hille, Barbara: "Einrichten in Widersprüchen. Jugend in Deutschland - eine Standortbestimmung". In: Z. zur politischen Bildung, Bd. 36, Heft 1/1999, S. 4-11
- Hornstein, W. et al.: Lernen im Jugendalter. Stuttgart (Klett) 1975
- Hurrelmann, s. Baethge
- Janssen, J. & W. Laatz: Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Berlin-Heidelberg u.s.w. (Springer) 1994
- Janzig, Alfred: "Jede Ordnung ist ein Gräuel - Zur jugendlichen Subkultur der Skinheads". In: IFDT=Informationen für die Truppe, Zeitschrift für Innere Führung, Nr. 11-12, 1997, S. 32-45

Laatz, s. Janssen

Lange, Elmar: Jugendkonsum. Empirische Untersuchungen über Konsummuster, Freizeitverhalten und soziale Milieus bei Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1991 (Leske + Budrich)

Ledig, s. Elskemper

Lübbe, Hermann: "Orientierungskrise - sozialer Wandel als intellektuelle und politische Herausforderung". In: "Die Jugend und ihre Zukunftschancen", hrsg. von J.C. Welbergen, Hamburg 1979 (Jugendwerk der Deutschen Shell), S. 169-179

Machwirth, E. & H.L. Gukenbiehl (Hg.): Freizeitwünsche und Freizeitverhalten Jugendlicher. Eine Jugendbefragung. Frankfurt (Dipa-Verlag) 1984

Mantel, s. Gail

Mollenhauer, K.: Einführung in die Sozialpädagogik. Weinheim (Beltz) 1968

Münchmeier, Richard: "Jugend als Konstrukt usw. - Anmerkung zur 12. Shell-Studie". In: ZfE, Heft 1/1998, S. 103-118

Nahrstedt, W.: "Freizeit als offenes System. Zur Theorie freizeitpädagogischen Handelns". In: Pädagogik und Schulalltag, 47. Jg., Nr. 2 1992, S. 139-152

Opaschowski, H.: "Erlebnis. Vom Leit- zum Leidbegriff der Freizeitwissenschaft". In: Spektrum Freizeit 18, 1996, S. 7-12

Pelka, Rainer B.: Freizeitverhalten und Jugendarbeit. Empirische Analyse einer Befragung von 1217 Schülern der Gemeinde Neubiberg bei München. Bericht. München 1997

Pelka, R.B., Susanne Barnickel & Kurt R.G. Ulbricht: "Freizeitverhalten Jugendlicher und Jugendarbeit". Forschungsreferat auf der 55. Tagung der "Arbeitsgruppe für Empirisch-Pädagogische Forschung (AEPF)" der "Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)", 1.-4. Oktober 1997 in Berlin (S. 72)

Pelka, R.B. & K. Ulbricht: "Das Jugendzentrum im Brennpunkt von Gewohnheiten und Wünschen Jugendlicher." Präsentation auf der 58. Tagung der "Arbeitsgruppe für Empirisch-pädagogische Forschung (AEPF)" der "Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)", 27.-29.09.1999 an der Universität Nürnberg (S. 129)

- Richter, Dietmar.: Pädagogische Analyse und Bewertung des Freizeiterlebens von Jugendlichen im Zeitvergleich von 20 Jahren. Frankfurt (Peter Lang) 1992
- Rijke, s. Elskemper
- Schilling, J.: Jugend- und Freizeitarbeit. Neuwied (Luchterhand) 1991
- Schläger, Herbert: Benachteiligte Jugendliche im Lernortverbund. Mainz 1990 (v. Hase & Koehler). I. A. des Kultusministeriums Rheinland-Pfalz
- Schuster, Franz & Günter W. Dill (Hg.): Aufgaben der Kommunalpolitik in den 90er Jahren, Bd. 5: Kultur, Bildung, Sport, Freizeit. Berlin-Dresden usw. 1992 (Deutscher Gemeindeverlag*Verlag W. Kohlhammer)
- Spengler, Peter: Jugendfreizeit zwischen Kommerz und Pädagogik. Empirische Studien in einer Kleinstadt (1945-1990). Weinheim 1994 (Deutscher Studien-Verlag)
- Ulbricht, s. Falter, s. Pelka
- Ulbricht, Kurt R.G.: Statistische Graphik von einst bis heute. Hamburg 1999
- Ulbricht, K.: "Computernutzung - Diskussion von Ergebnissen einer Befragung." In: Bildungsmedien und Module - Mit Bildungsmedien Vergangenheit bewältigen und Zukunft in Europa gestalten, hrsg. von: Projektgruppe EUROMEDIA. Institut für Bildung und Medien der "Gesellschaft für Pädagogik und Information (gpi)", Berlin 1999, Kap. 4.2, S. 15-22
- Weidenhiller, Michael: "Rockmusik - Ausdruck jugendlichen Lebensgefühls". In: "Jugend in Europa", hrsg. von F. Muth & E. Veit, München 1992 (Bayer. Landeszentrale für politische Bildungsarbeit), S. 164-175
- Wollenweber, H. (Hg.): Außerschulische Jugendbildung und Jugendarbeit. Paderborn 1981

A n l a g e n

WAS JUGENDKULTUREN LEISTEN, ist die Konstitution von Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Sinn. Sie offerieren Antworten auf die existentiellen Fragen «Was unternehme ich heute abend?» und «Wer könnte ich sein?». Die oft zufällige Wahl einer Gemeinschaft erlaubt, soziale Rollen auszuprobieren, und gibt einen festen Halt, von dem aus die unüberblickbaren Facetten der Gesellschaft interpretiert werden können. Mädchen jubeln synthetischen Teeny-Boygroups zu, auf die sie gebihrlos sexuelle Schwärmerien projizieren können. Label-Jeans und Turnschuhe signalisieren, dass Teenies wissen, wie der Hase läuft. Und die guten alten Pfadis ermöglichen Gruppenabenteurer in der Natur.

...

Die Rockindustrie verwandelt die Musikanten der Revolte in ferne Stars. Gemeinschaftsgefühl zu lauter Musik gibt es nur noch gegen sarte Eintrittsgelder.

Ein neuer Kick kommt 1972 mit David Bowie und Glam oder Glitter Rock. Das Anti-Styling der Youth Culture ersetzen die Glitterati durch schrille, glamouröse, dekadente, androgyne Looks und ein betont apolitisches Auftreten. Um alle möglichen Stilgemeinschaften herum bilden sich Musikrichtungen. Das Jugend-Supermarkangebot der Siebziger erweitert sein Sortiment um schwarzen Funk im Zuhälterlook, Ponchos für ein freies Chile, Hörschäden durch Heavy Metal, psychologisches Klempnertum für geschundene Seelen, Disco mit Travolta, freie Fahrt für feministische Frauen, das Ted-Re-vival für Zu-spät-Geborene, Homosexualität, Skater, Alternative, Reggae und so weiter. Ein Teil der Industrie deckt mit Teeny-Bands die Bedürfnisse der ganz jungen Klientel ab, und der Mainstream-Pop erreicht immer breitere Kundensegmente.

Im Verlauf der achtziger Jahre wird die Popkultur hegemonial und löst endgültig die Hochkultur als verbindliche Leitplanke ab. Mit der Pluralisierung der Gesellschaft ist den Kulturrebellen der Gegner abhanden gekommen.

...

Wer verschiedene Uniformen getragen, verschiedene Slangs, gestrichelte Codes und die dazugehörigen Mentalitäten kennengelernt hat, erwirbt sich den praxisgestützten Ethnologenblick für das Survival in unserer hypermultikulturellen Gesellschaft. Er wird zum souveränen, stilbewussten Konsumenten, der die kompakten Identitätsangebote scharf abgegrenzter Szenen hinter sich lässt. Aus dem Technoanhänger etwa, der mit allen Insignien seiner Szene ausgerüstet ist, wird ein eklektisches, komplexes Code-Ensemble, das sich seine Persönlichkeit selbst entwirft.

Nehmen wir die junge Dame mit Nasenring und kurzgeschorenen, gelb gefärbten Haaren, mit schwarzem Mascara und falschen Wimpern, Netzstrümpfen, einem plastifizierten Mini, schweren Doc-Martins-Schuhen, futuristischer Sonnenbrille auf der Stirn, Helmut-Lang-Jeansjacke, einem Op-art-T-Shirt und einer bunten Halskette. Die Annutung der Präsentation ist aufgeladen mit Referenzen an Skinheads (Doc-Martins), Hippies (Halskette), Punk (Haare), indische Ethnizität (Nasenring), Swinging London (Schminke, Mini, Op), Techno (Plastic-Mini, Op), Schlampendich (Wimpern, Netzstrümpfe), Kaufkraft und Label-Kompetenz signalisierende High-Fashion (Helmut Lang), den nach einer Comicsfigur benannten aggressiven Tank-Girl-Feminismus (Frisur, Doc-Martins-Schuhe kombiniert mit Attrubuten traditioneller Weiblichkeit), Futurismus (Brille). Zwar können die Zeichen von ihrer Trägerin historisch nicht zugeordnet werden. Die Bedeutungsfelder klicken sich aber durch das gespeicherte visuelle Vergleichsmaterial der Rezipienten an.

Anlage 1 (zu 2. Jugendlichkeit, S. 4) :

Kennzeichnung zeitgenössischer Jugendkulturen nach Th. Haemmerli (in Folio Mai 1997 der Neuen Zürcher Zeitung), Auszug.

Anlage 2 (Übersichten zu 5.1 Eigenschaften der Befragten) :

Hier finden sich Angaben zur

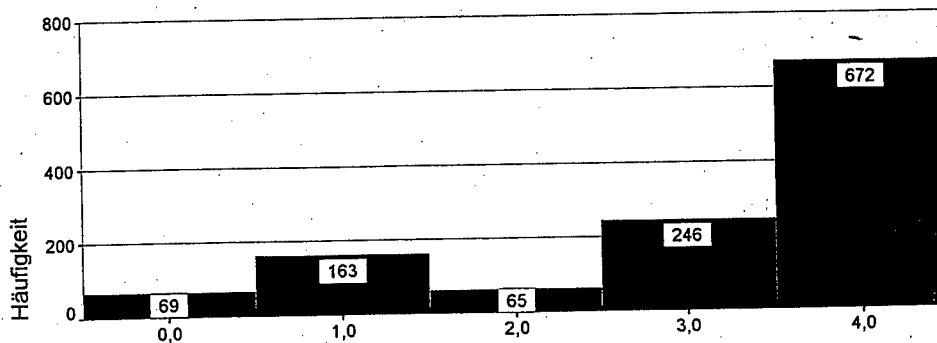
- # Altersverteilung der Befragten
- # Verteilung aller Schüler auf die Schultypen
- # Verteilung auf die Schultypen nach
Geschlecht
- # Umfang der Freizeit unter der Woche, an
Wochenenden und insgesamt.

Schülerbefragung in Nbb 1997 alle Schüler

ALTER

	Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid 7,0	17	1,4	1,4	1,4
8,0	74	6,1	6,2	7,6
9,0	55	4,5	4,8	12,1
10,0	71	5,8	5,9	18,0
11,0	144	11,8	12,0	30,0
12,0	141	11,6	11,7	41,7
13,0	140	11,5	11,8	53,4
14,0	148	12,2	12,3	65,7
15,0	111	9,1	9,2	74,9
16,0	126	10,4	10,5	85,4
17,0	69	5,7	5,7	91,1
18,0	69	5,7	5,7	96,8
19,0	30	2,5	2,5	99,3
20,0	8	,7	,7	100,0
Total	1203	98,8	100,0	
Missing System Missing	14	1,2		
Total	14	1,2		
Total	1217	100,0		

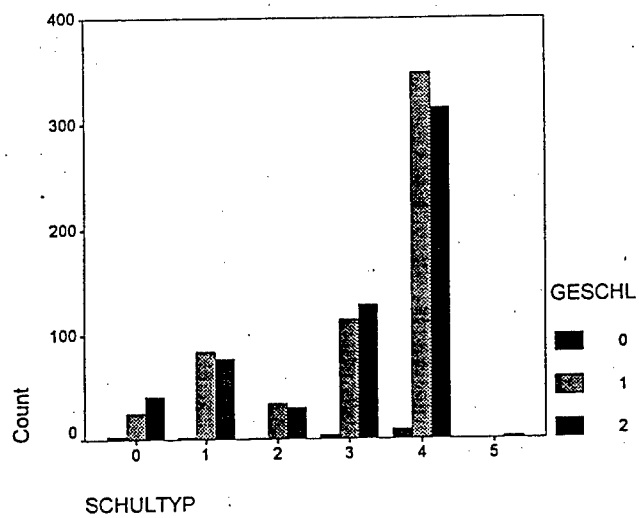
Befragung in Nbb 1997 Verteilung auf die Schultypen Alle Schüler

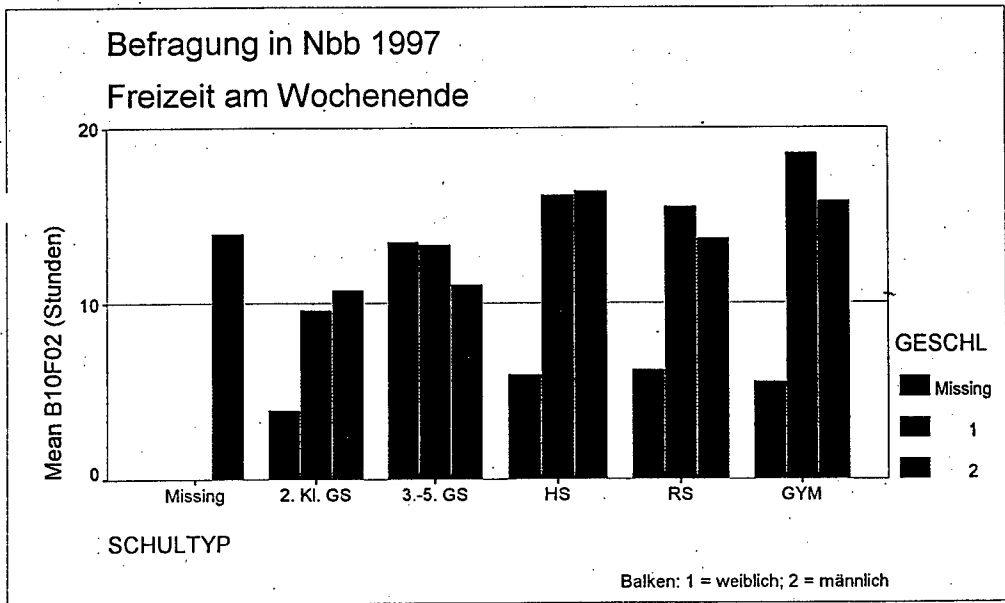
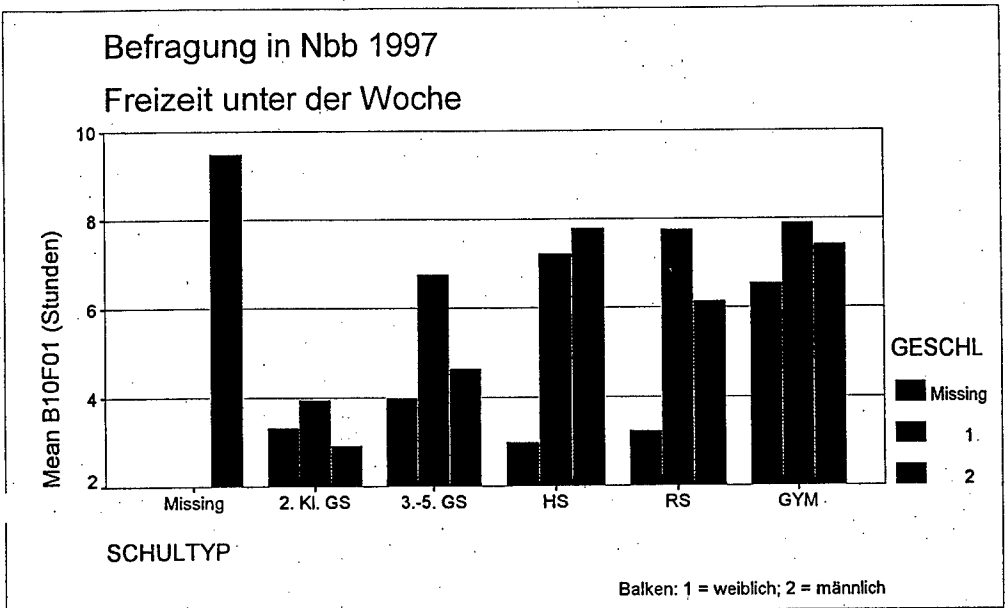


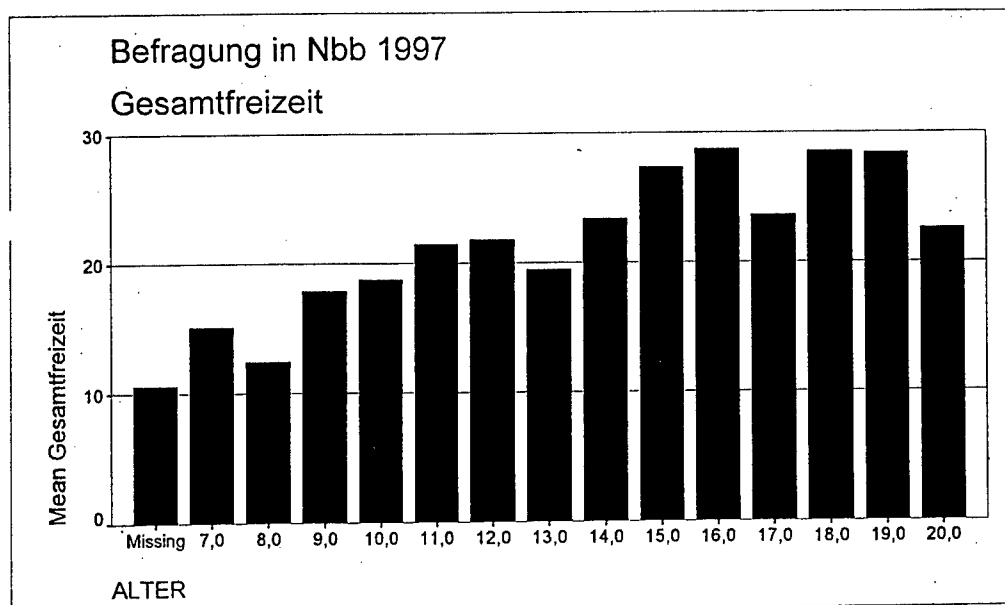
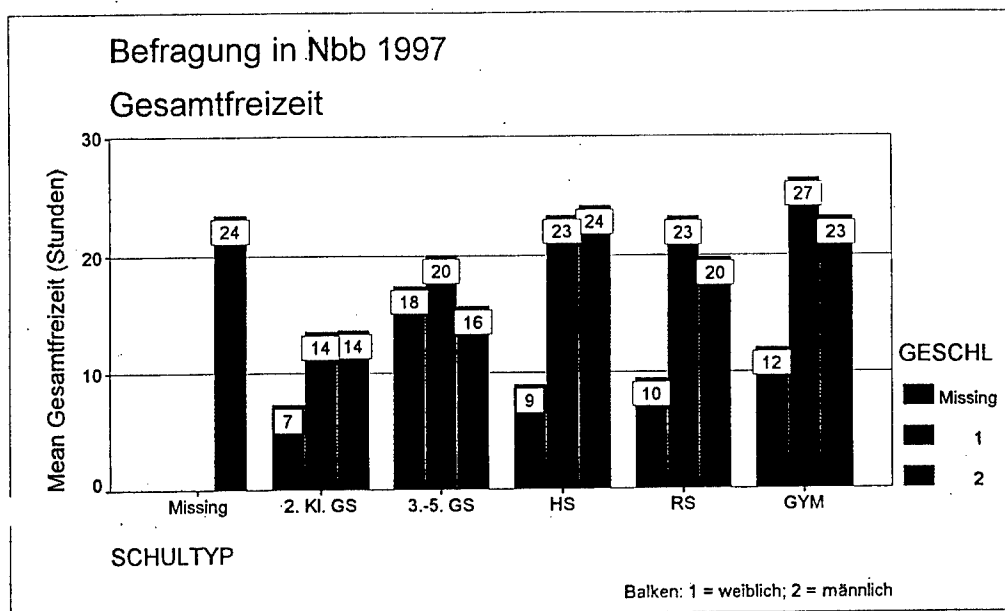
SCHULTYP

0=2. Kl. GS; 1=3.-5. GS; 2=HS; 3=RS; 4=GYM

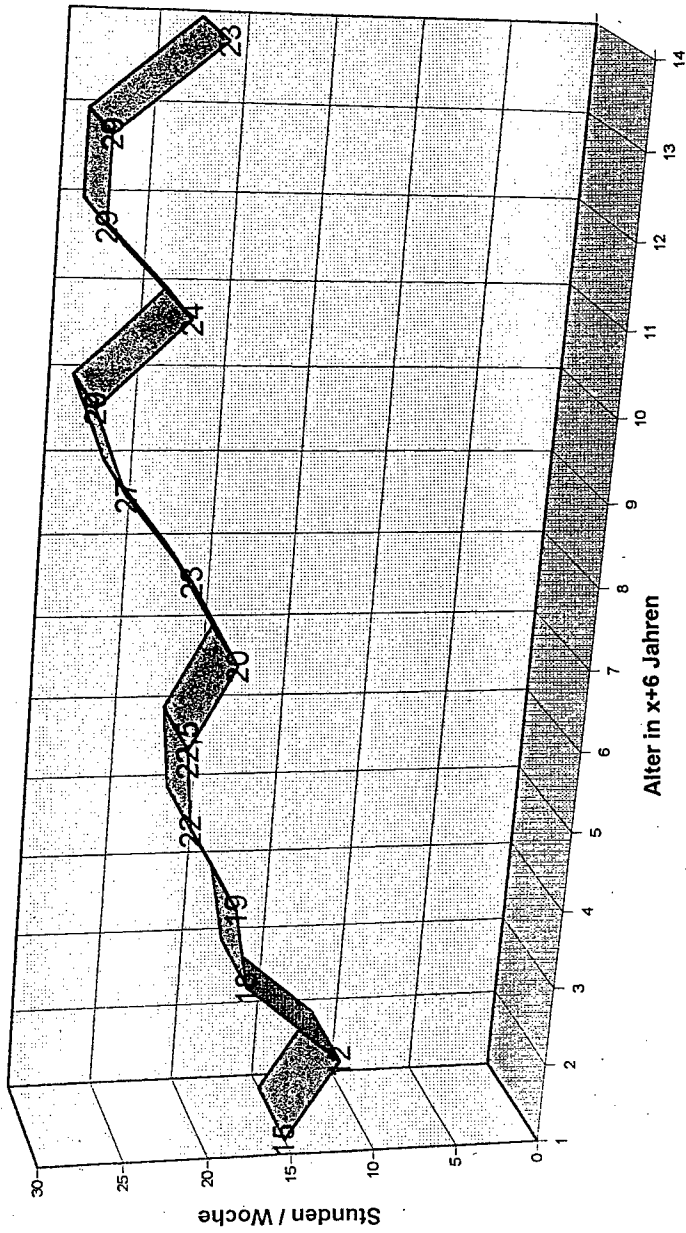
Befragung in Nbb 1997, alle Schüler
 Schultyp 0=2. Kl. GS; 1=3.-5. GS; 2=HS; 3=RS; 4=GYM; 5=Missing; Balken 0=Missing; 1=weibl., 2=männl.







Freizeit in Stunden pro Woche



Anlage 3 (zu 5.4.1 Möglichkeiten für Musik) :

Hier sind Angaben zusammengestellt über

- # das hypothetische Modell, das der 3-dimensionalen Kontingenztafelanalyse zu Grunde liegt sowie die Formeln
- # die zu analysierende 3-dim. Tafel
- # die Tafel mit den unter den Modellannahmen zu erwartenden Häufigkeiten
- # ein Q-Q-Plot, das die Annahmen bestätigt
- # Graphiken zur Illustrierung der 1-dim. und 2-dim. Verteilungen der eingehenden Merkmale und ihrer Paarungen

Musik-Möglichkeiten:

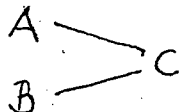
Gewohnheiten: Häufigkeit	Wünsche: Möglichkeiten
-----------------------------	---------------------------

A = Musik hören

C = im Jugendzentrum
der Gemeinde Nbb

B = Musik spielen

Hypothetisches Modell:



Angepaßte marginale Verteilungen:

(AC), (BC) und damit, da eine hierarchische Modellbildung gewählt wurde, auch (A), (B), (C), n.

Berechnung der nach diesem Modell theoretisch zu erwartenden Häufigkeiten:

$$F_{ijk} = f_{ik}^{AC} * f_{jk}^{BC} : f_{k}^{C}$$

$$\text{für } f_{k}^{C} > 0$$

Es liegen $df = (I - 1) * (J - 1) * K = 27$ Freiheitsgrade vor.

$$\chi^2 = 32,2 \quad (p = 0,223 \text{ bei } n = 1134)$$

$$< \text{Tafelwert} = 46,56 \text{ bei } \alpha = 0,01.$$

Musik-Möglichkeiten:

Musik - Modell 1

Kontingenztafel der drei Variablen:

A = Gewohnheit Musik hören (b05f04),

B = Gewohnheit Musik spielen (b05f05),

C = Möglichkeiten für Musik im geplanten Jugendzentrum (b11f04)

Tafeln der empirischen Häufigkeiten:

f_{ijk}		-----C-----		
A	B	1	2	3
1	1	84	27	13
1	2	35	24	5
1	3	79	34	14
1	4	109	69	34
2	1	45	21	15
2	2	28	31	8
2	3	25	41	11
2	4	70	79	60
3	1	13	7	9
3	2	8	10	6
3	3	3	15	3
3	4	11	25	23
4	1	3	2	2
4	2	0	1	1
4	3	1	3	3
4	4	1	5	18
=====		515	394	225

f^{AC}_{ik}		-----C-----		
A		1	2	3
1		307	154	66
2		168	172	94
3		35	57	41
4		5	11	24
		515	394	225

f^{BC}_{jk}		-----C-----		
	B	1	2	3
	1	145	57	39
	2	71	66	20
	3	108	93	31
	4	191	178	135
		515	394	225

Die Tabelle oben links enthält die tatsächlich aufgrund der Befragung erhaltenen (empirischen) Häufigkeiten. Die Tabellen rechts zeigen 2-dimensionale Randverteilungen aus der rechten Tabelle, die zur Berechnung der theoretisch unter dem postulierten Modell zu erwarten wären.

Tafeln der theoretisch unter den Modellannahmen erwartete Häufigkeiten:

Die unter dem Modell für den postulierten Zusammenhang zwischen den Variablen theoretisch zu erwartenden Häufigkeiten sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

$$F_{ijk} = f_{ik}^{AC} * f_{jk}^{BC} : f_k^C \quad \text{für} \quad f_k^C > 0:$$

		-----C-----		
A	B	1	2	3
=====				
1	1	86,4	22,3	11,4
1	2	42,3	25,8	5,8
1	3	64,4	36,4	9,1
1	4	113,9	69,6	39,6
2	1	47,4	24,9	16,1
2	2	23,2	28,9	8,3
2	3	35,2	40,6	12,8
2	4	62,3	77,7	56,4
3	1	9,8	8,3	7,7
3	2	4,9	9,5	3,6
3	3	7,4	13,5	6,0
3	4	13,0	25,7	24,6
4	1	1,4	1,6	4,0
4	2	0,7	1,8	2,0
4	3	1,0	2,6	3,2
4	4	1,8	5,0	14,4
=====				

Codierung:

A = Gewohnheit Musik hören (b05f04) und

B = Gewohnheit Musik spielen (b05f05):

1=regelmäßig; 2=öfter; 3= selten; 4=nie.

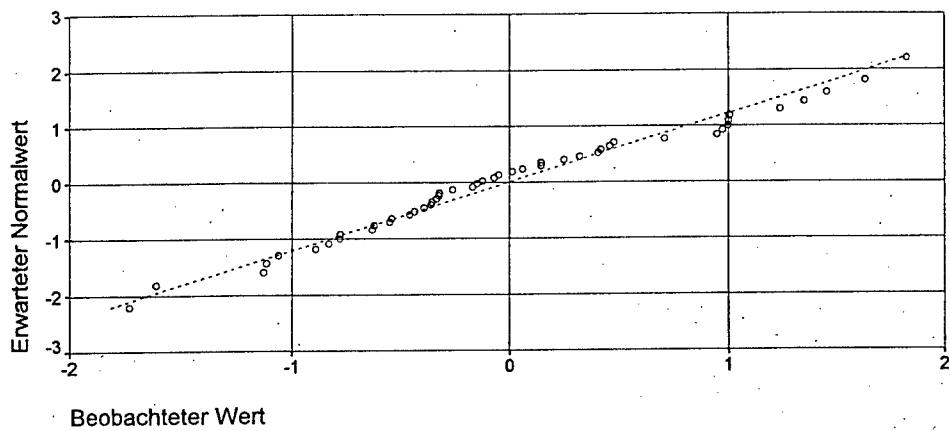
C = Möglichkeiten für Musik im geplanten JZ nötig (b11f04):

1=sehr wichtig; 2=weniger wichtig; 3=unwichtig.

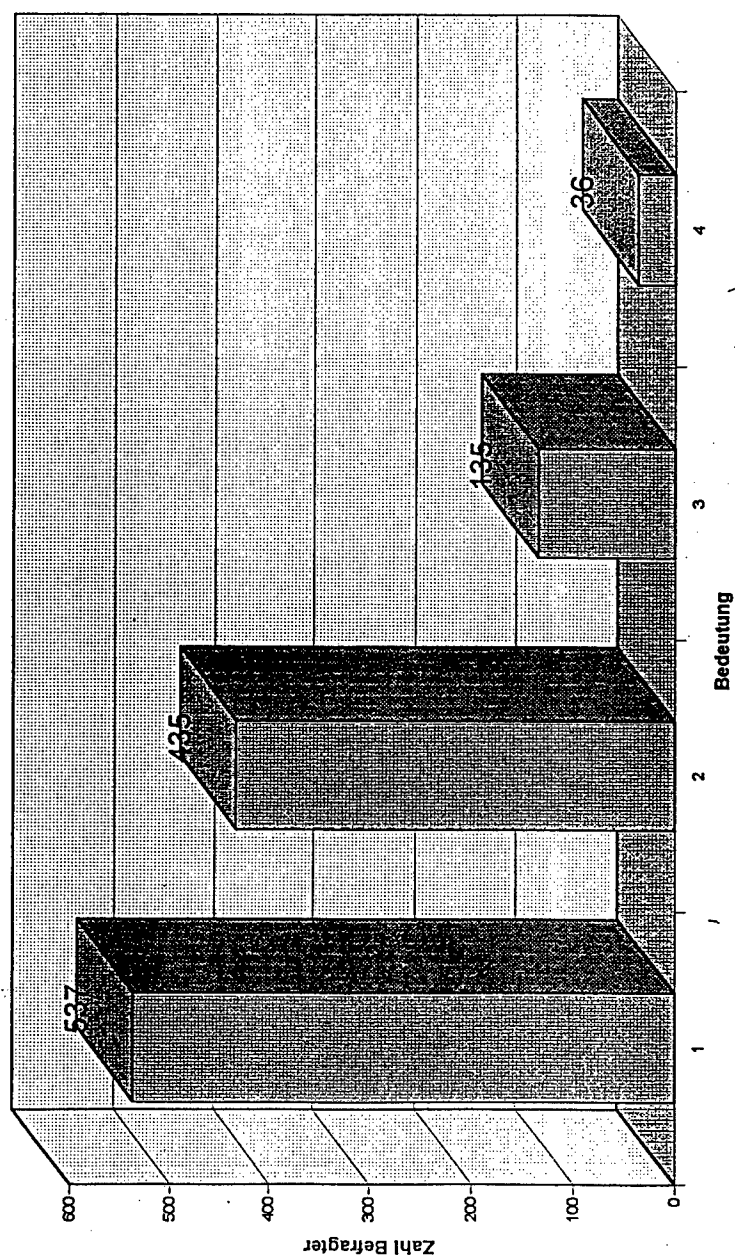
Normal Q-Q: standardisierte Residuen

Befragung in Nbb 1997

Musik hören, spielen - im JZ

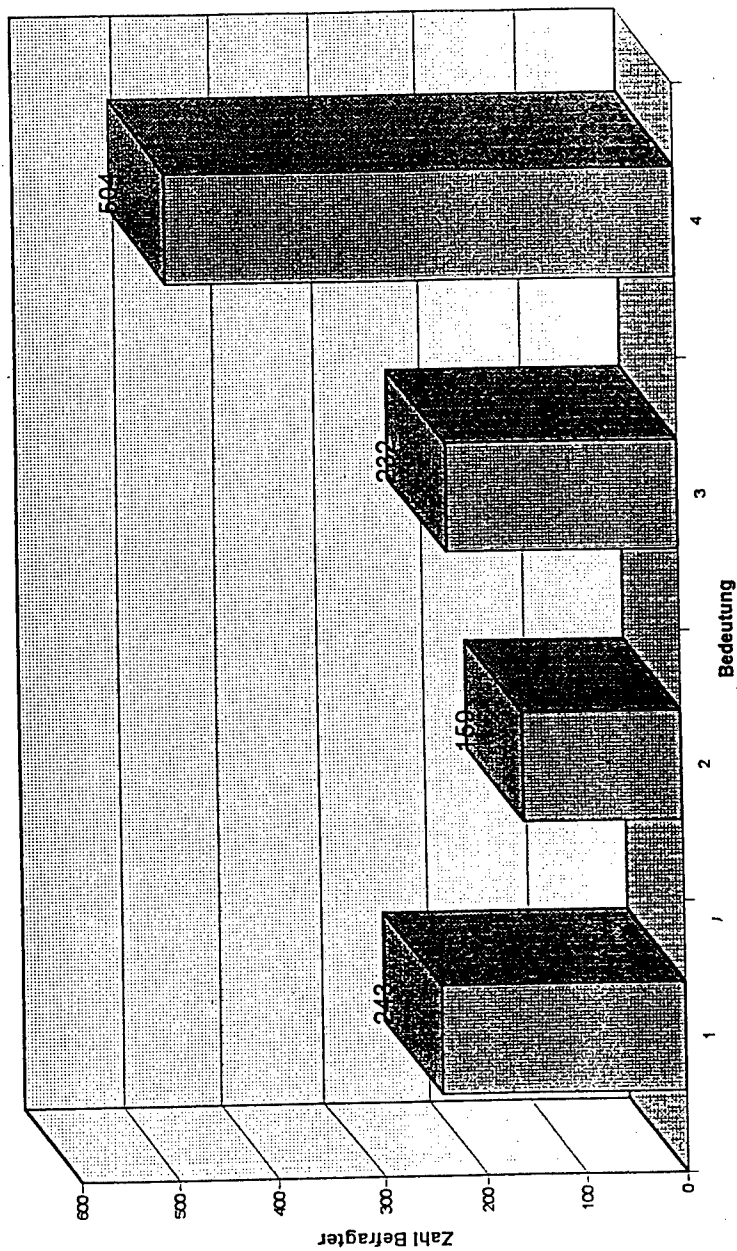


Musik hören



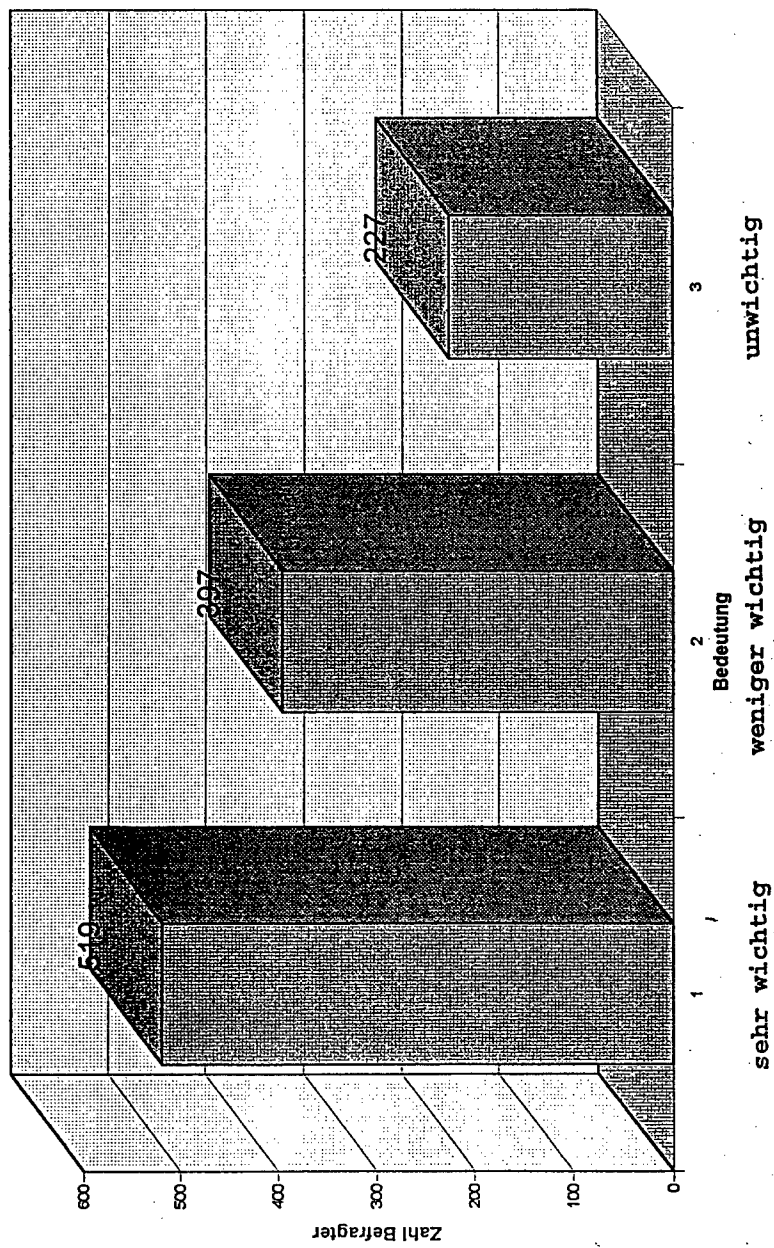
1 = regelmäßig; 2 = öfters; 3 = selten; 4 = nie

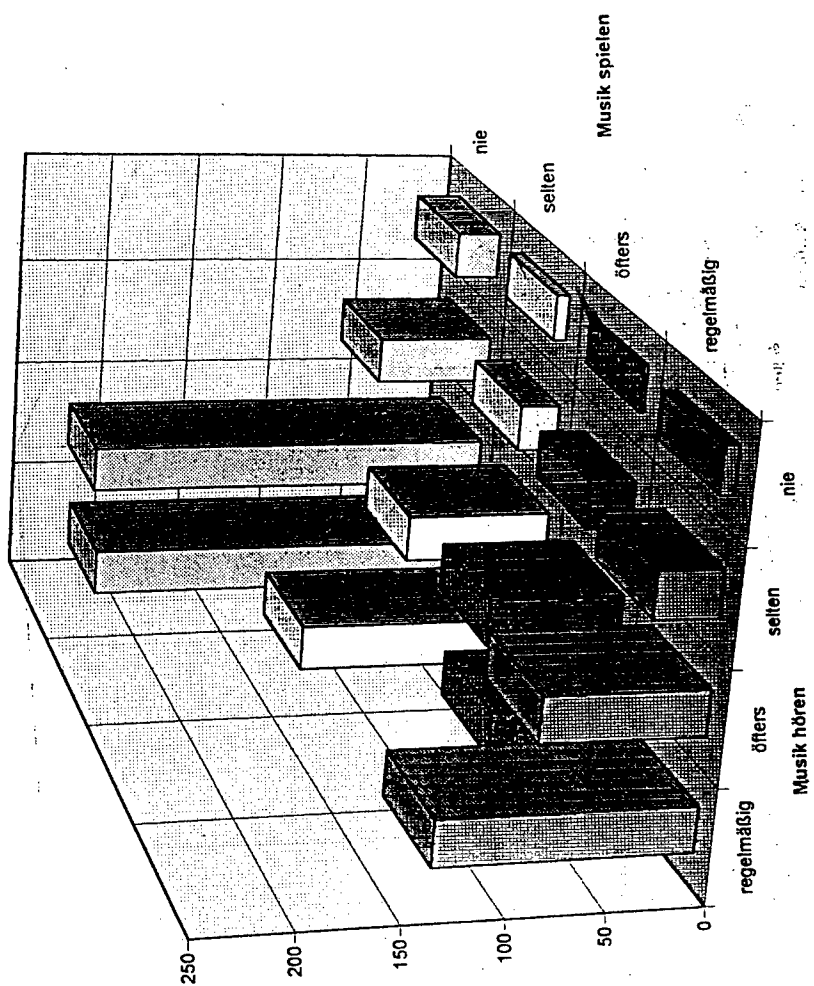
Musik spielen

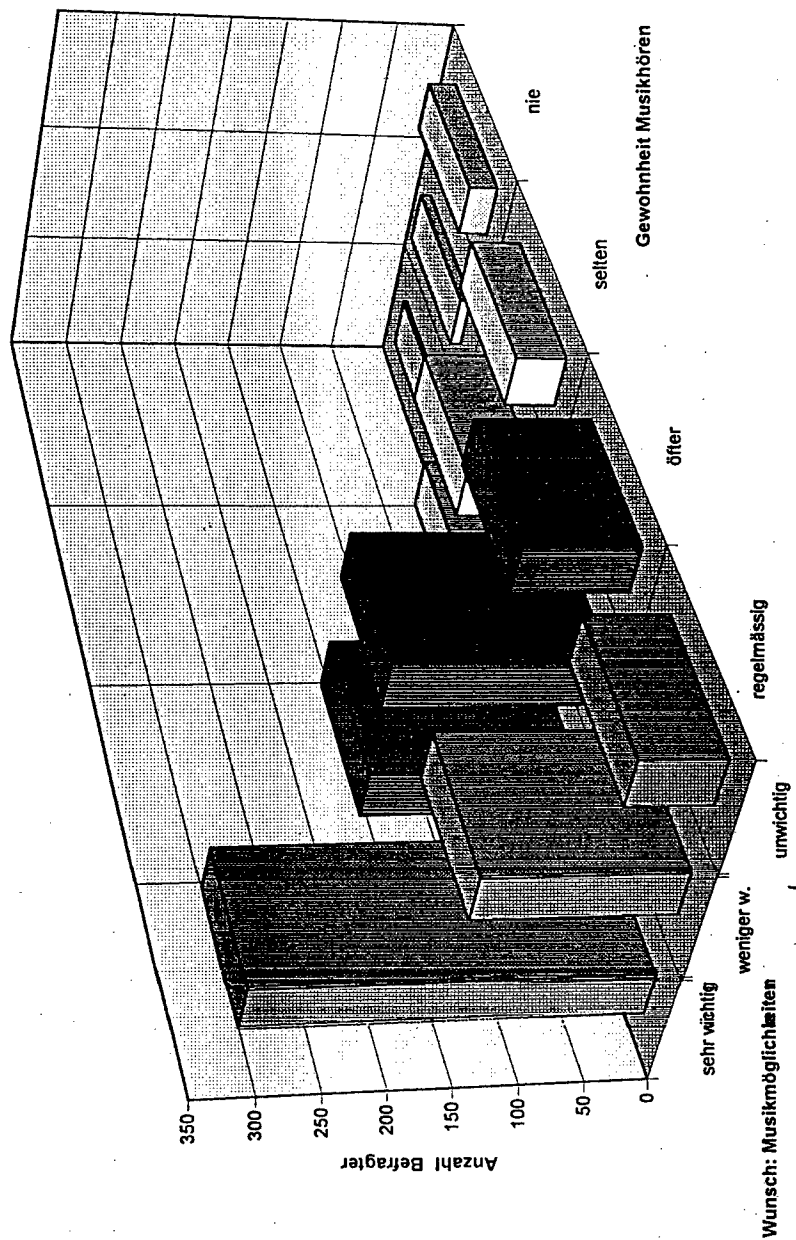


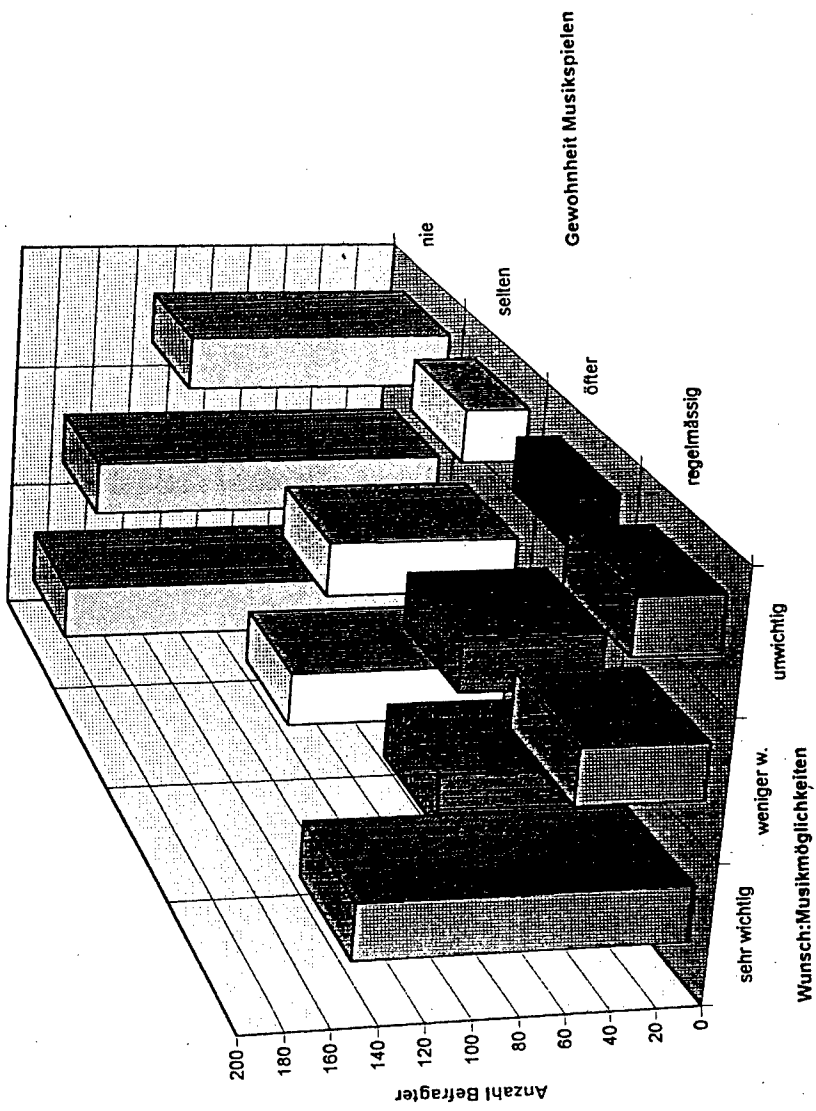
1 = regelmäßig; 2 = öfters; 3 = selten; 4 = nie

Möglichkeiten für Musik









Anlage 4 (zu 5.4.2 Möglichkeiten für Hobbies) :

Hier sind Angaben zusammengestellt über

- # das hypothetische Modell, das der 4-dimensionalen Kontingenztafelanalyse zu

Grunde liegt sowie die Formeln

- # die zu analysierende 4-dim. Tafel

- # die Tafel mit den unter den Modellannahmen zu erwartenden Häufigkeiten

- # ein Q-Q-Plot, das die Annahmen bestätigt

- # Polygraphen der im Text diskutierten

Modellvarianten

- # Graphiken zur Illustrierung der 1-dim. und

2-dim. Verteilungen der eingehenden

Merkmale und ihrer Paarungen

Hobbies:

Gewohnheiten: Ausübung	Wünsche: Möglichkeiten
---------------------------	---------------------------

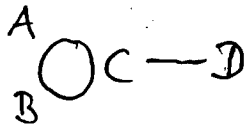
A = Basteln,
Fotografieren

C = in Nbb

B = Basteln, Lesen
am Wochenende

D = im Jugend-
Zentrum

Hypothetisches Modell:



Angepaßte marginale Verteilungen:

(ABC), (CD) und damit, da eine hierarchische Modellbildung gewählt wurde, auch (A), (B), (C), (D); n.

Berechnung der nach diesem Modell theoretisch zu erwartenden Häufigkeiten:

$$F_{ijkl} = f_{ijk}^{ABC} * f_{kl}^{CD} : f_k^C$$

$$\text{für } f_k^C > 0$$

Es liegen $df = (I*J - 1) * K * (L - 1) = 45$ Freiheitsgrade vor.

$$\chi^2 = 35,6 \quad (p = 0,84 \text{ bei } n = 1100)$$

$$< \text{Tafelwert} = 73,68 \text{ bei } \alpha = 0,01.$$

Hobby-Möglichkeiten:

Es wird der Zusammenhang zwischen den folgenden vier Variablen untersucht:

A = Basteln, Fotografieren (b05f06),

B = Basteln, Lesen, Spielen (b06f06),

C = Hobbymöglichkeiten wichtig in Nbb (b09f07),

D = " " " " im geplanten JZ (b11f05)

Tafel der empirischen d.h. aufgrund der Befragung erhaltenen Häufigkeiten:

f _{ijkl}									
			---D---					---D---	
A	B	C	1	0	A	B	C	1	0
=====									
1	1	1	11	2	3	1	2	19	10
1	2	1	8	1	3	2	2	47	35
1	3	1	2	0	3	3	2	30	25
1	4	1	0	0	3	4	2	7	5
2	1	1	27	1	4	1	2	8	7
2	2	1	32	12	4	2	2	18	23
2	3	1	13	4	4	3	2	38	32
2	4	1	2	0	4	4	2	17	25
3	1	1	35	6	1	1	3	3	3
3	2	1	73	19	1	2	3	3	2
3	3	1	50	9	1	3	3	0	2
3	4	1	12	3	1	4	3	2	2
4	1	1	9	5	2	1	3	2	3
4	2	1	16	5	2	2	3	4	12
4	3	1	33	6	2	3	3	2	5
4	4	1	29	3	2	4	3	1	3
1	1	2	4	5	3	1	3	7	10
1	2	2	1	3	3	2	3	10	15
1	3	2	1	2	3	3	3	8	16
1	4	2	0	0	3	4	3	3	6
2	1	2	11	14	4	1	3	4	3
2	2	2	10	17	4	2	3	5	7
2	3	2	7	9	4	3	3	13	24
2	4	2	3	1	4	4	3	16	42
=====									

Tafel der theoretisch aufgrund der Modellannahmen zu erwartende Häufigkeiten:

Fijkl

			----D----					----D----	
A	B	C	1	0	A	B	C	1	0
=====									
1	1	1	10,7	2,3	3	1	2	14,8	14,2
1	2	1	7,4	1,6	3	2	2	41,8	40,2
1	3	1	1,6	0,4	3	3	2	28,0	27,0
1	4	1	0,0	0,0	3	4	2	6,1	5,9
2	1	1	23,0	5,0	4	1	2	7,6	7,4
2	2	1	36,2	7,8	4	2	2	20,9	20,1
2	3	1	14,0	3,0	4	3	2	35,6	34,4
2	4	1	1,6	0,4	4	4	2	21,4	20,6
3	1	1	33,7	7,3	1	1	3	2,1	3,9
3	2	1	75,7	16,3	1	2	3	1,7	3,3
3	3	1	48,5	10,5	1	3	3	0,7	1,3
3	4	1	12,3	2,7	1	4	3	1,4	2,6
4	1	1	11,5	2,5	2	1	3	1,7	3,3
4	2	1	17,3	3,7	2	2	3	5,6	10,4
4	3	1	32,1	6,9	2	3	3	2,4	4,6
4	4	1	26,3	5,7	2	4	3	1,4	2,6
1	1	2	4,6	4,4	3	1	3	5,9	11,1
1	2	2	2,0	2,0	3	2	3	8,7	16,3
1	3	2	1,5	1,5	3	3	3	8,4	15,6
1	4	2	0,0	0,0	3	4	3	3,1	5,9
2	1	2	12,7	12,3	4	1	3	2,4	4,6
2	2	2	13,7	13,3	4	2	3	4,2	7,8
2	3	2	8,1	7,9	4	3	3	12,9	21,1
2	4	2	2,0	2,0	4	4	3	20,2	37,8
=====									

Codierung:

A = Basteln, Fotografieren als Hobby (b05f06) und
B = Basteln, Lesen, Spielen am Wochenende (b06f06):
1=regelmäßig/meistens; 2=öfter; 3=selten; 4=nie.

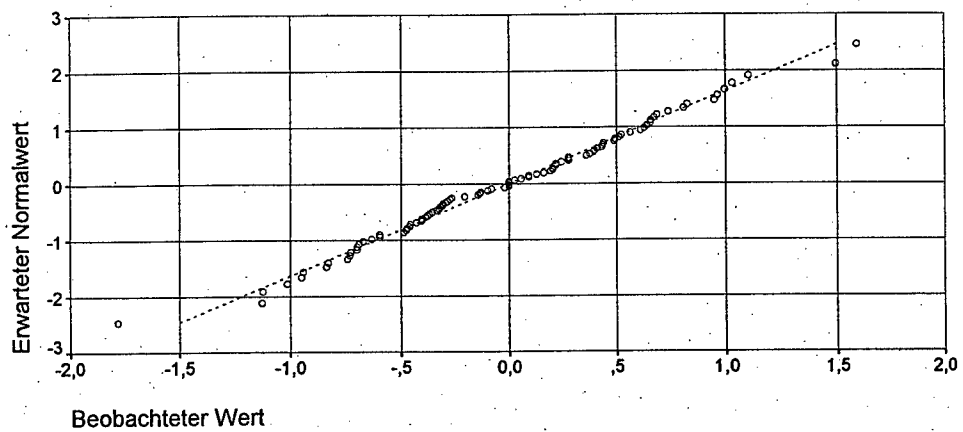
C = Hobbymöglichkeiten in Nbb wichtig (b09f07):
1=sehr wichtig; 2=weniger wichtig; 3=unwichtig.

D = Hobbymöglichkeiten im JZ wichtig (b11f05):
1=sehr wichtig; 0=2+3=weniger wichtig oder unwichtig.

Normal Q-Q Plot von standardisierten Residuen

Befragung in Nbb 1997

Hobby:Bas,Les - in Nbb, JZ /H2



Hobby-Möglichkeiten:

Gewohnheiten:
Häufigkeit

Wünsche:
Möglichkeiten

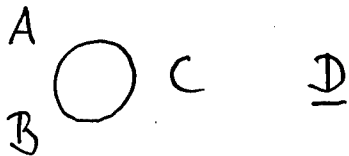
A = Basteln,
Fotografieren

C = in Nbb

B = Basteln, Lesen
am Wochenende

D = im Jugend-Zentrum

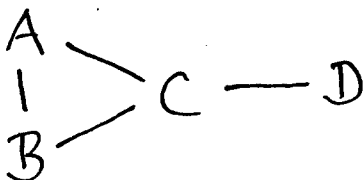
Hypothetische Modellvarianten (s. Text):
Modellvariante 2:



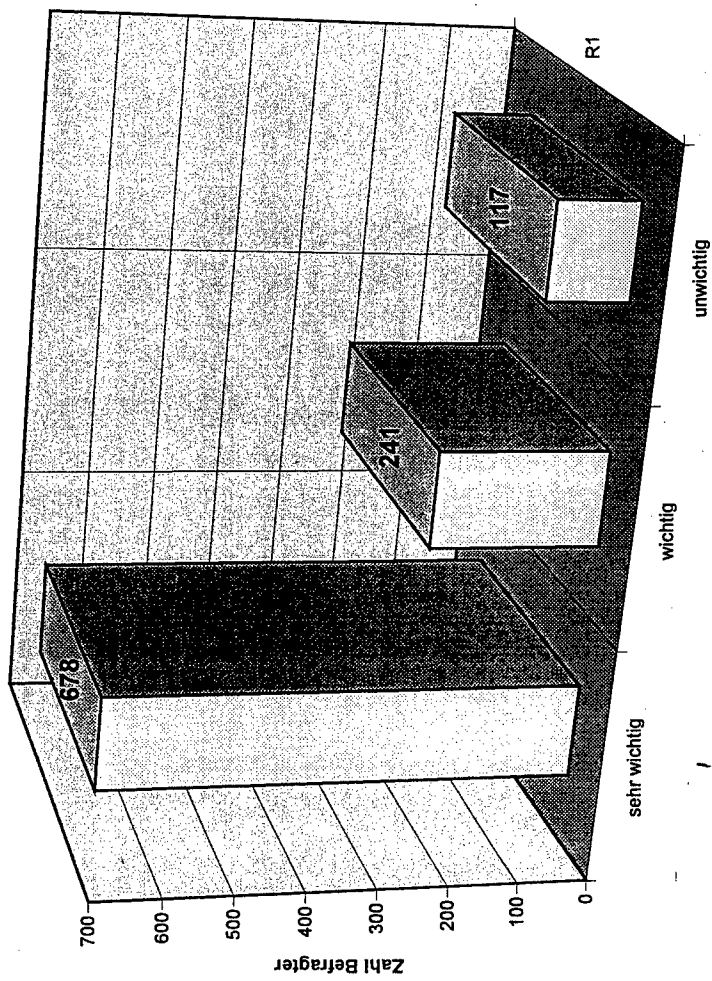
Modellvariante 3:



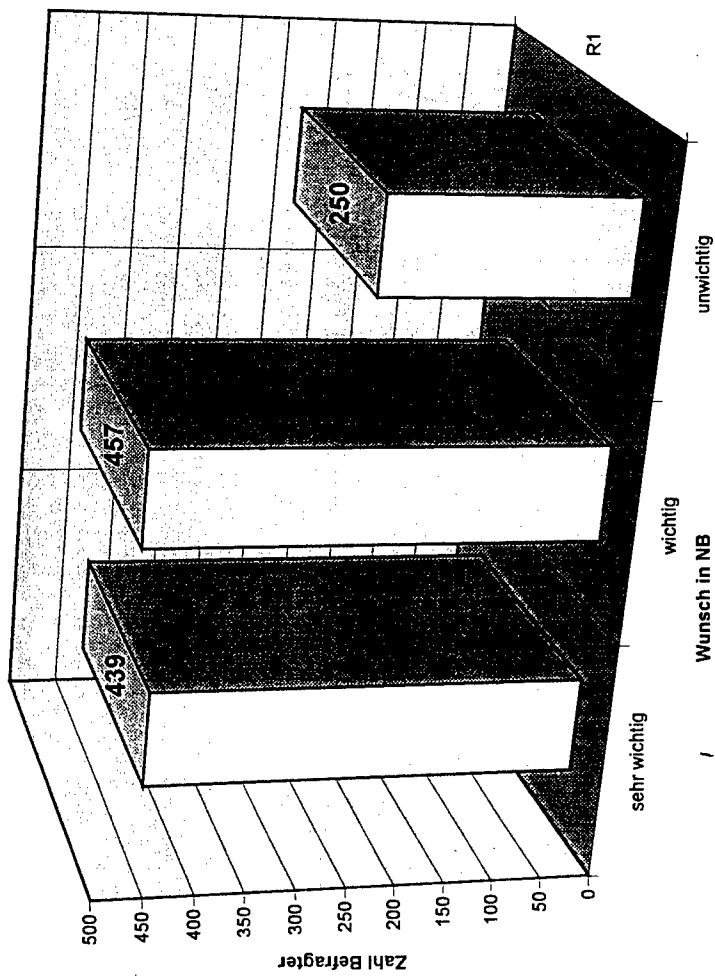
Modellvariante 4:



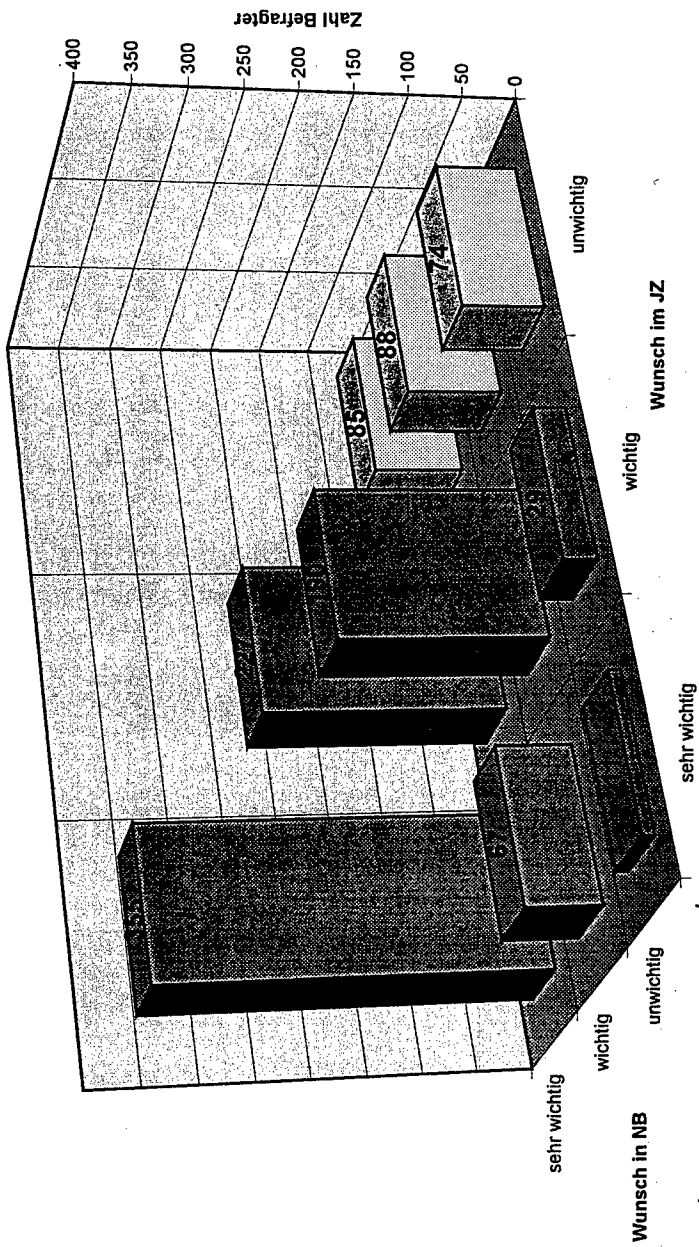
Wunsch Hobbytreiben im Jugendzentrum



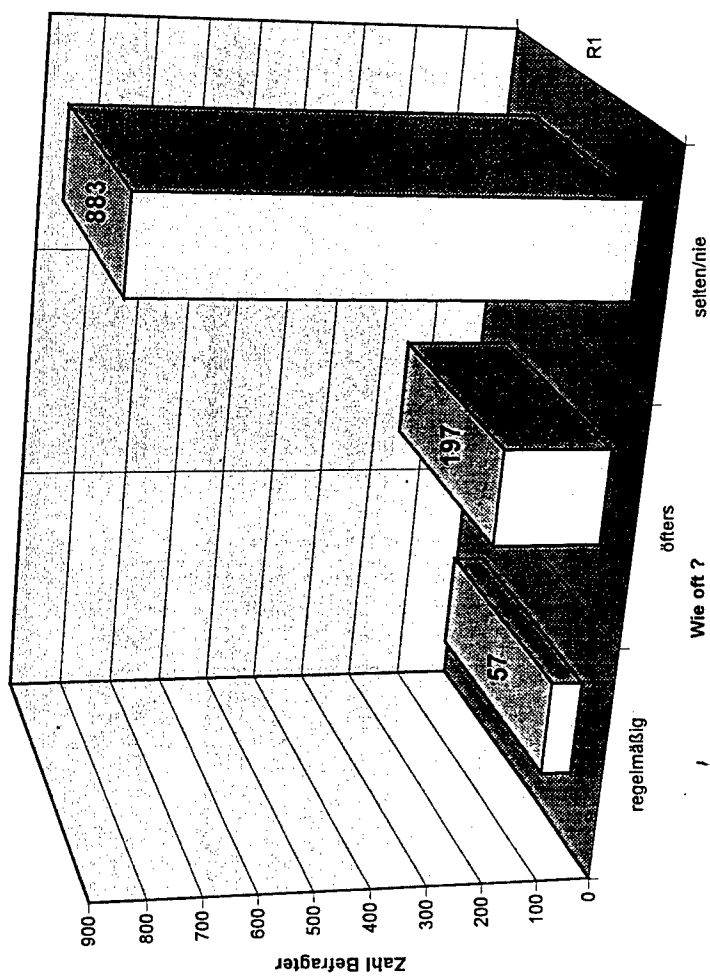
Wunsch Hobbyausüben in Nbb (NB)



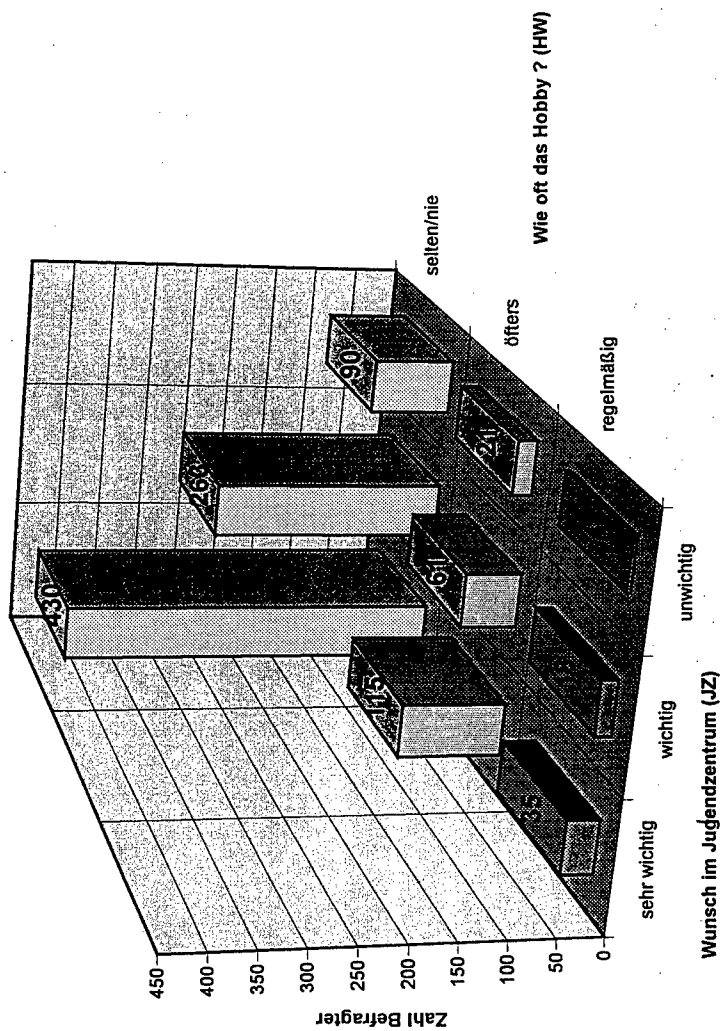
Wunsch nach Hobby in Neubiberg & im Jugendzentrum



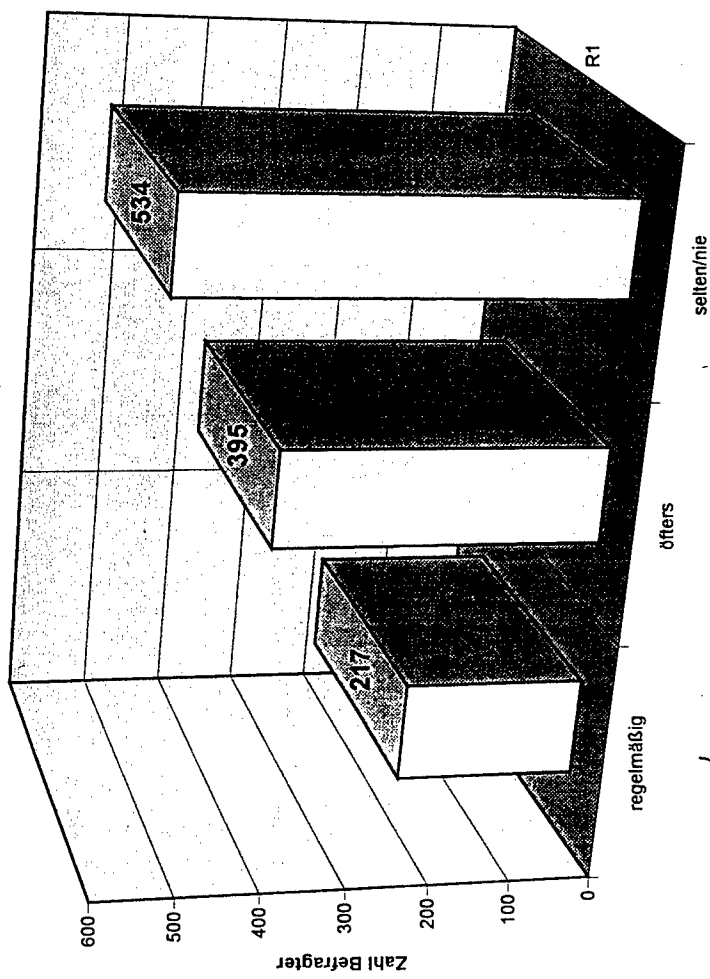
Gewohnheit, wie oft das Hobby zu treiben (HW)



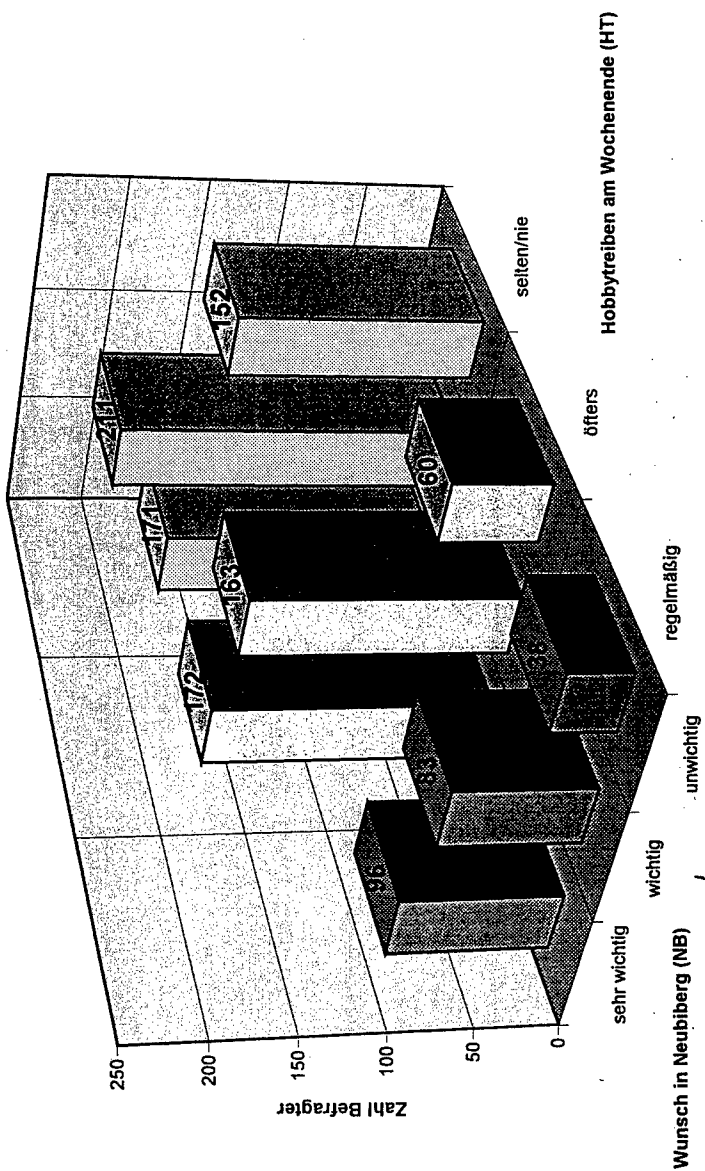
Hobby wie oft & Wunsch im Jugendzentrum



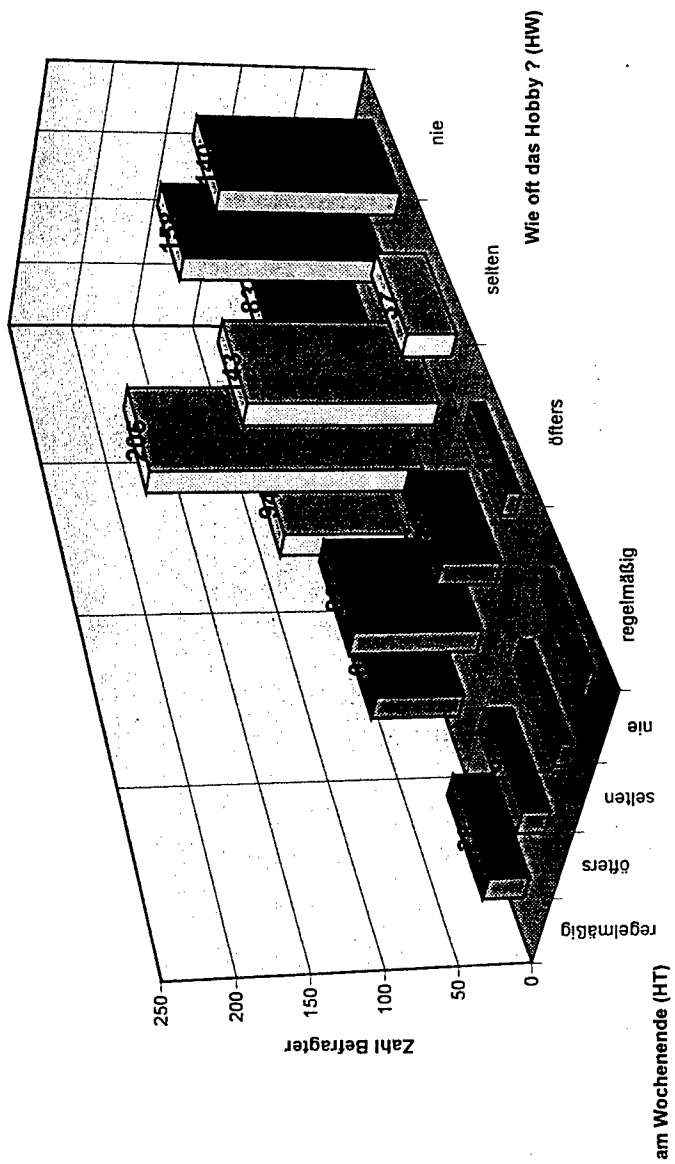
Hobbytreiben am Wochenende (HT)



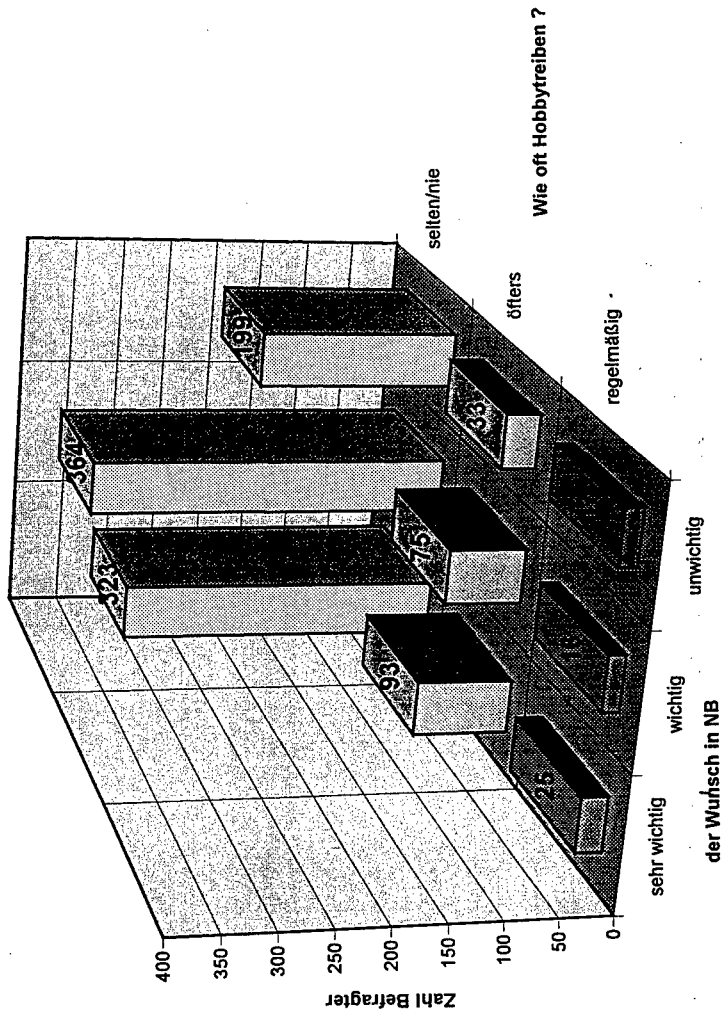
Hobbytreiben am Wochenende & Wunsch in Neubiberg



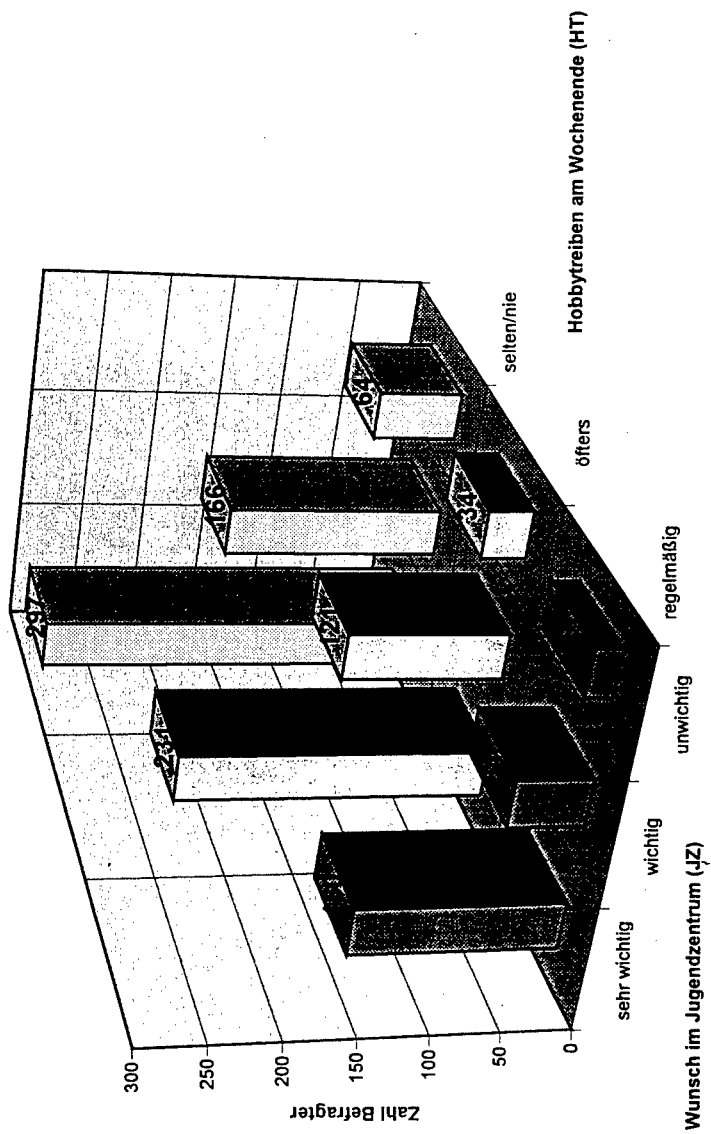
Die Gewohnheit, Hobby zu treiben



Wie oft Hobby (HW) & Wunsch in Neuburg (NB)



Hobbytreiben am Wochenende & Wunsch im Jugendzentrum



Anlage 5 (zu 5.4.3 Möglichkeiten für Sport) :

Hier sind Angaben zusammengestellt über

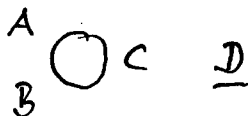
- # das hypothetische Modell, das der 4-dimensionalen Kontingenztafelanalyse zu Grunde liegt sowie die Formeln
- # ein Q-Q-Plot, das die Annahmen bestätigt
- # Graphiken zur Illustrierung der 1-dim. und 2-dim. Verteilungen der eingehenden Merkmale und ihrer Paarungen
(insgesamt also 10 Graphiken)

Sport-Möglichkeiten:

Gewohnheiten:	Wünsche:
Häufigkeit	Möglichkeiten

A = treibe Sport aktiv	C = in Nbb
B = treibe Sport am Wochenende	D = im JZ

Hypothetisches Modell:



Angepaßte marginale Verteilungen:

(ABC), (D) und damit, da eine hierarchische Modellbildung gewählt wurde, auch (AB), (AC), (BC), (A), (B), (C), n.

Berechnung der nach diesem Modell theoretisch zu erwartenden Häufigkeiten:

$$F_{ijkl} = f_{ijk}^{ABC} * f_l^D : n$$

Es liegen $df = (I*J*K - 1)*(L - 1) = 22$ Freiheitsgrade vor.

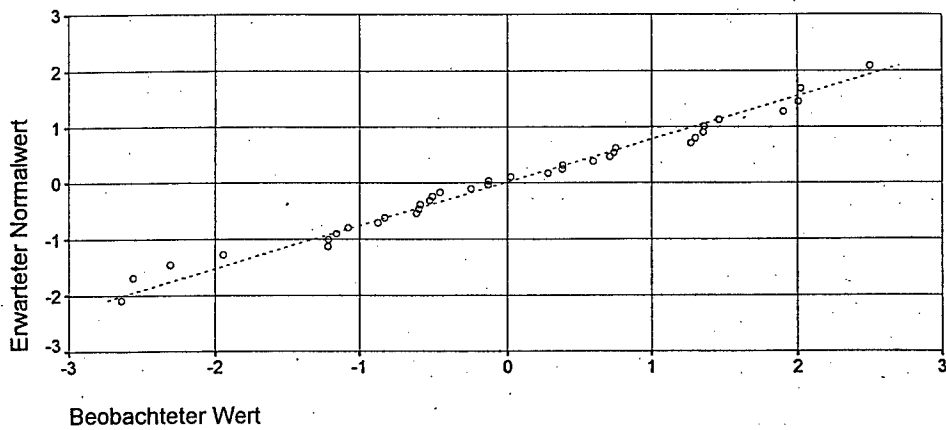
$$\chi^2 = 60,7 \quad (p = 0 \text{ bei } n = 1137)$$

$$> \text{Tafelwert} = 40,25 \text{ bei } \alpha = 0,01.$$

Q-Q: standardisierte Residuen

Befragung in Nbb 1997

Sport aktiv, Woend - in Nbb, JZ

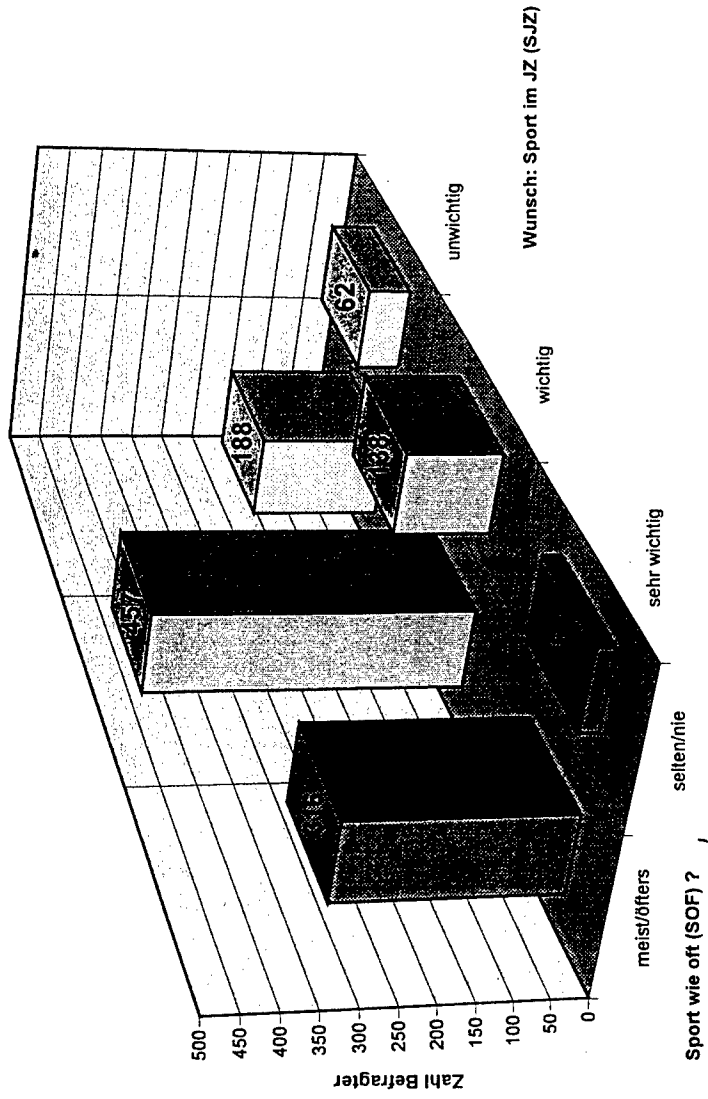


Codierung:

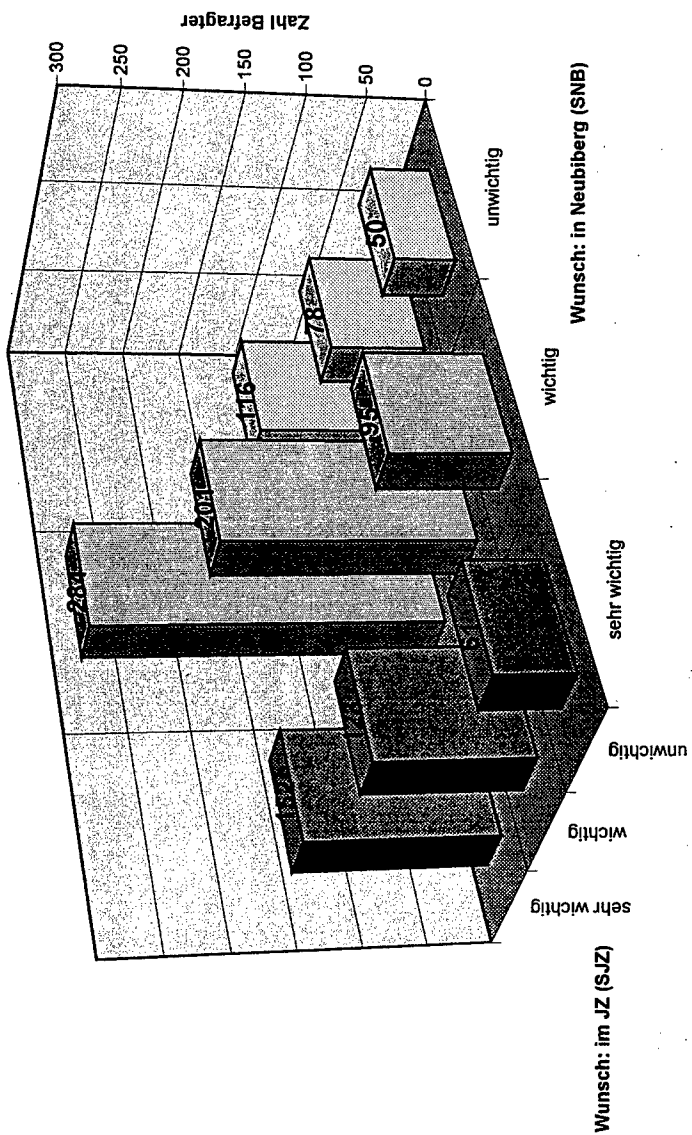
A = treibe aktiv Sport als Gewohnheit (b05f01x) und
B = treibe Sport am Wochenende (b06f03x):
-1=3+4=selten oder nie; 0=1+2=regelmäßig/meistens
oder öfter

C = Sportmöglichkeiten in Nbb wichtig (b09f02) und
D = Sportmögl. im JZ wichtig (b11f012 = b11f01+b11f02):
1=sehr wichtig; 2=weniger wichtig; 3=unwichtig.

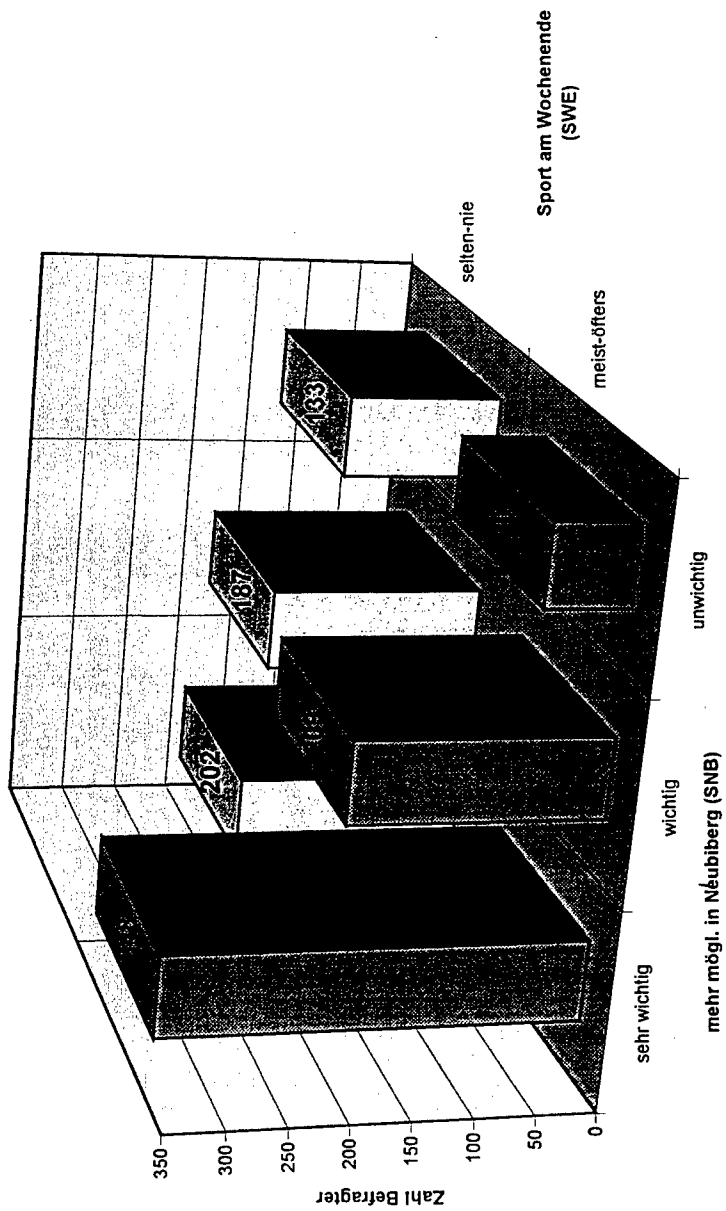
Wie oft Sport im Freien & Sportwunsch im Jugendzentrum



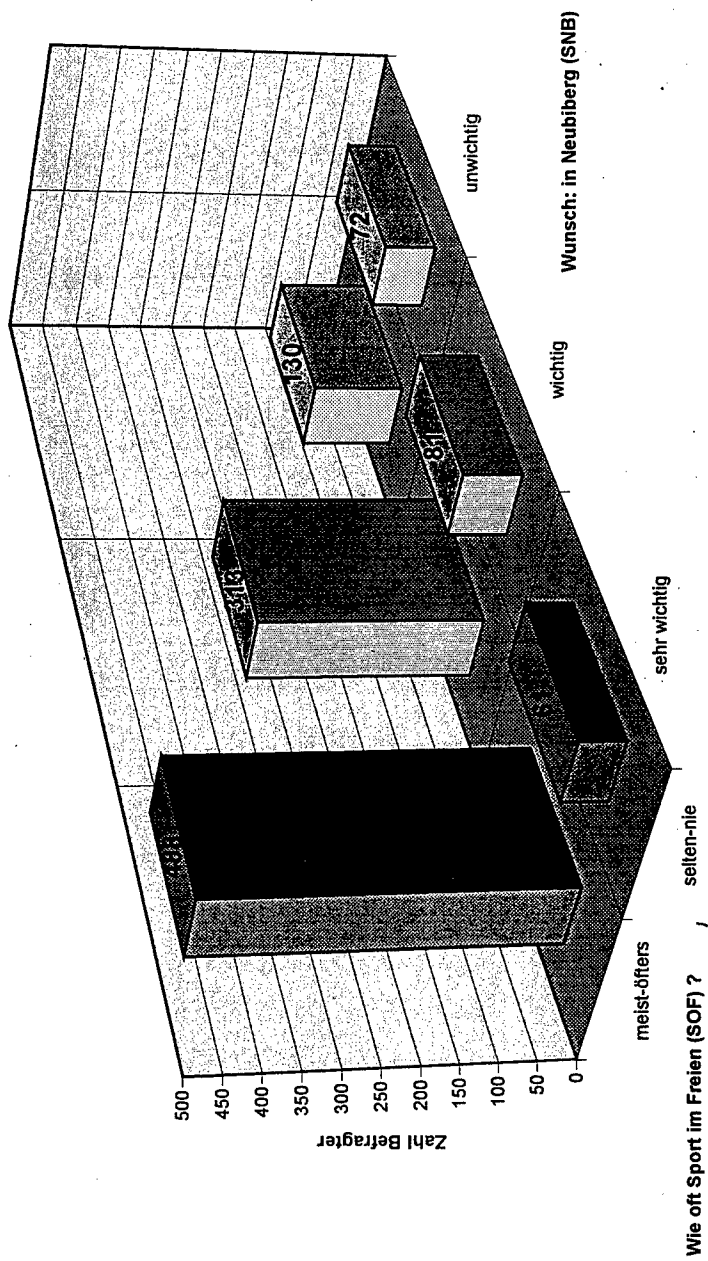
Sportwunsch in Neubiberg & im Jugendzentrum



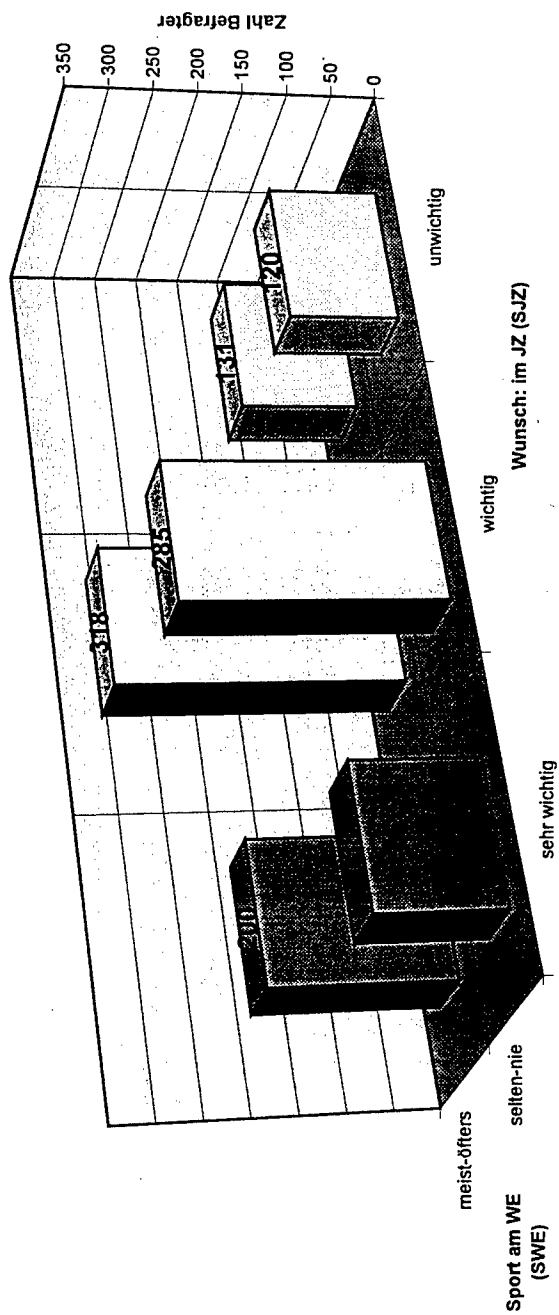
Sport am Wochenende & mehr Möglichkeiten in Neubiberg



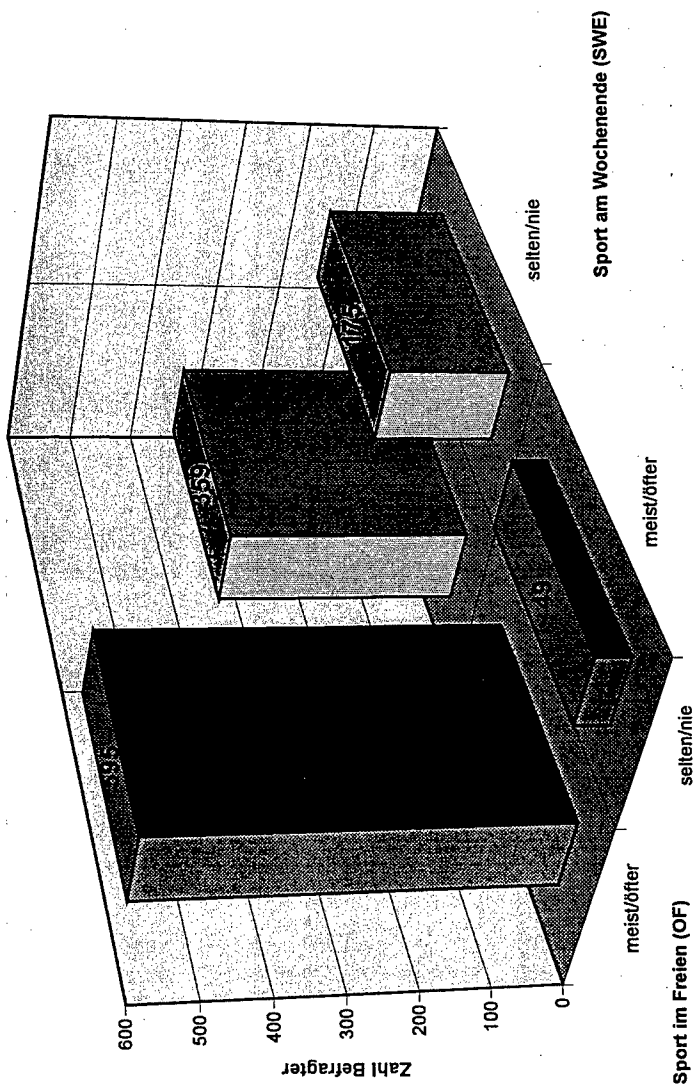
Der Wunsch, Sport im Freien in Neuburg zu treiben



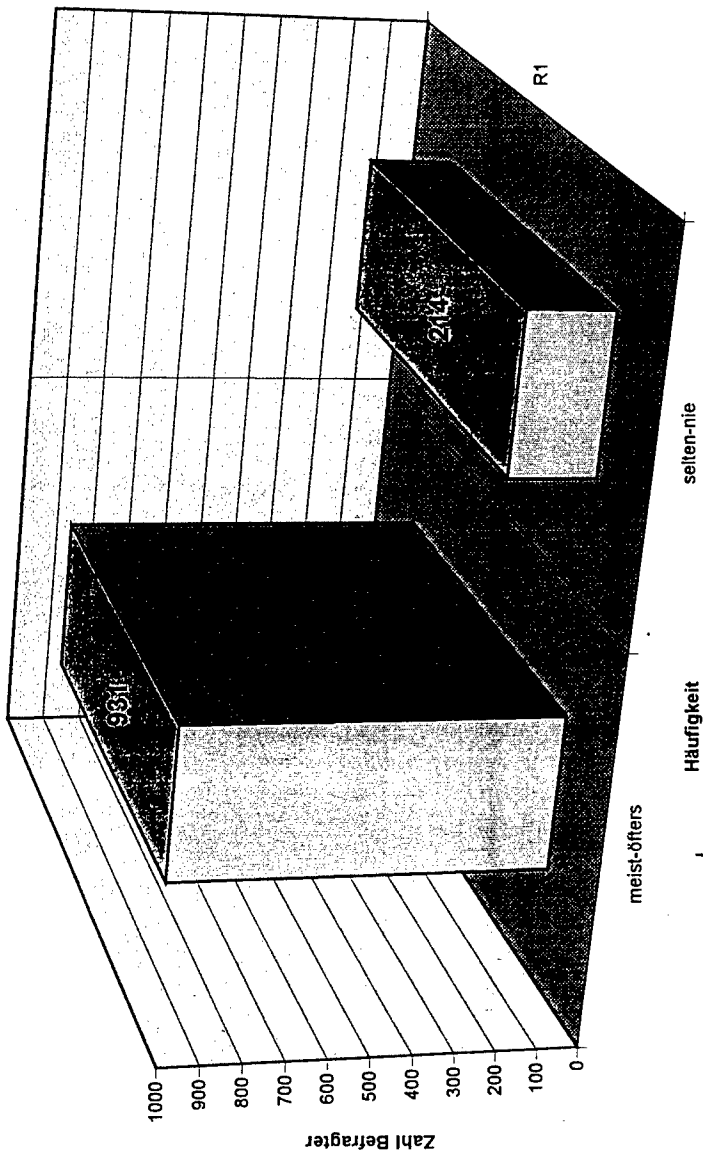
Sport am Wochenende & Wunsch, dies im Jugendzentrum zu tun



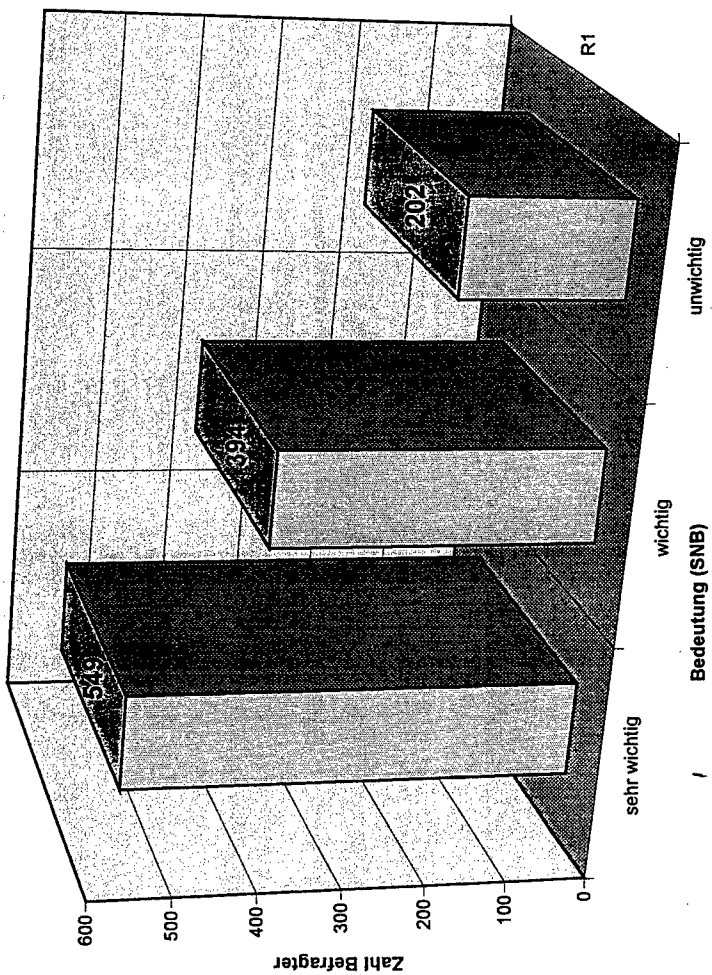
Sport am Wochenende & Sport im Freien



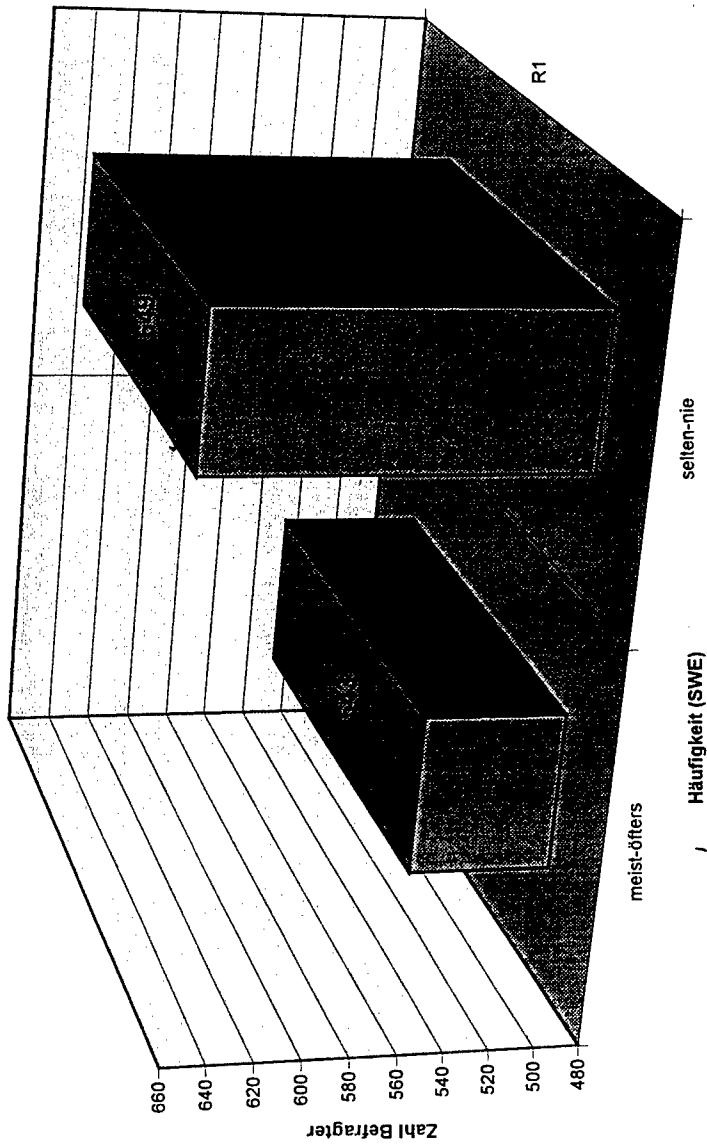
Wie oft Sport im Freien (SOF) ?



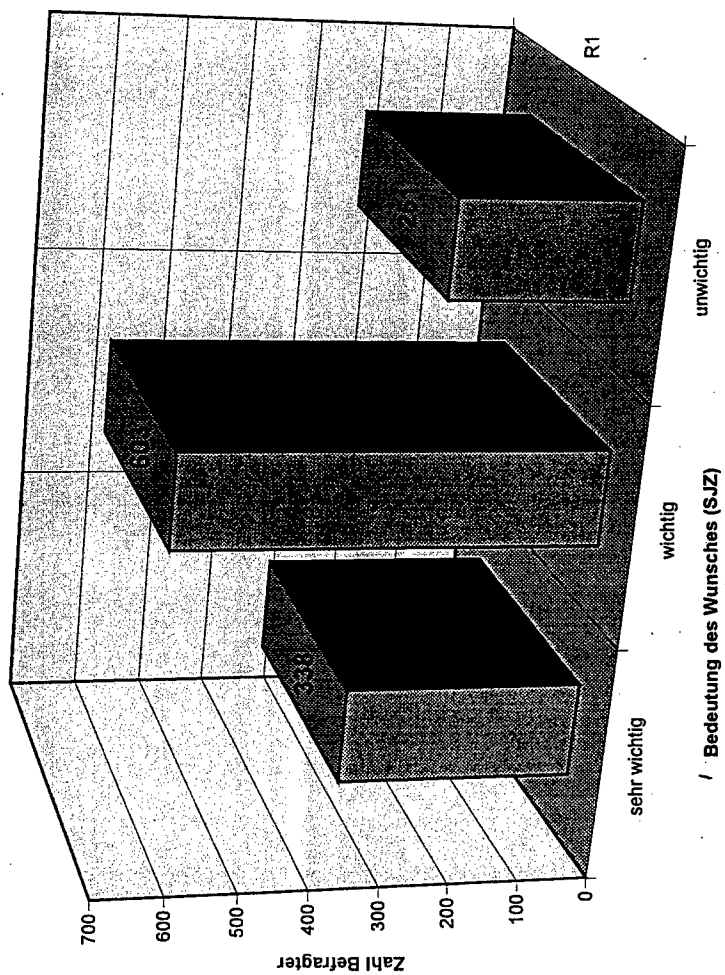
Sportmöglichkeiten in Neubiberg sind wichtig



Gewohnheit, Sport am Wochenende zu teiben



Wunsch, Sport im Jugendzentrum zu treiben



Anmerkung zu den statistischen Symbolen:

n = Stichprobenumfang

df = Anzahl der Freiheitsgrade

α, p = Signifikanz, d.h. die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein Unterschied oder ein Zusammenhang nur per Zufall zu Stande gekommen ist, wenn tatsächlich kein Unterschied besteht (Nullhypothese)

Maße für den Zusammenhang von je zwei Merkmalen sind:

$\text{Chiquadrat} = \sum (n_{ij} \dots - e_{ij} \dots)^2 / e_{ij} \dots$ heißt

"Quadratische Kontingenz".

Darin bezeichnet n_{jk} die tatsächlich beobachtete Häufigkeit und e_{jk} die unter dem betreffenden Modell theoretisch zu erwartende Häufigkeit.

Die Summierung erstreckt sich über $i = 1, \dots, I; j, \dots = 1, \dots, J; \dots$

ϕ = Phi. Es gilt $n * \phi^2 = \text{Chiquadrat}$.
 ϕ^2 heißt "Mittlere quadratische Kontingenz"

C = Kontingenzkoeffizient.

Es gilt $C^2 = \phi^2 / (1 + \phi^2)$.

Bei der Modellspezifizierung bezeichnen Großbuchstaben (F mit entsprechenden Indizes) die unter Annahme des Modells theoretisch erwarteten Häufigkeiten.

Kleinbuchstaben (f mit entsprechenden Indizes) bezeichnet die empirischen also tatsächlich beobachteten Häufigkeiten.

Die Indizes i, j, k, l beziehen sich je auf die Merkmale A, B, C, D und laufen $i = 1, \dots, I$, $j = 1, \dots, J$, $k = 1, \dots, K$ und $l = 1, \dots, L$.

Das Jugendzentrum im Brennpunkt von Gewohnheiten & Wünschen Jugendlicher

Zusammenfassung

Welche Merkmale sollte ein modernes Jugendzentrum (JZ) in einer Gemeinde mittlerer Größe besitzen? Gewiß gibt es darüber bei den Vertretern den mit der Jugend befaßten Gremien, Institutionen, Organisationen und Forschergruppen wohl begründete Ansichten, die nichtsdestoweniger differieren (Baethge 1989; BMJFFG; Deutsches Jugendinstitut; Eckstein 1985; Jugendwerk Deutsche Shell; Münchmeier 1998).

Um der Planung des JZ eine möglichst breite Basis zu geben, wurde 1997 von Herrn Prof. Dr. R.B. Pelka (Lehrgebiet Angewandte Statistik der UniBw München) koordiniert mit der Gemeinde Neubiberg eine schriftliche Befragung der betroffenen Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen des Alters von 7 bis 20 Jahren durchgeführt. Der Rücklauf betrug mehr als 1200 auswertbare Stellungnahmen (Pelka 1997; Pelka, Barnickel & Ulbricht 1997), entsprechend einer Quote von 66% bis 93% abhängig von der Jahrgangsstufe und der Schulart.

Außer demographischen Merkmalen wurden darin einerseits Gewohnheiten, andererseits Wünsche erfragt. Es ergab sich u.a. Folgendes:

Die zur Verfügung stehende Freizeit steigt von ca. 14 Stunden pro Woche bei den 7-Jährigen bis auf rund 26 Stunden pro Woche bei den 20-Jährigen an (geglätteter Verlauf). Ein Grund dafür ist der sukzessive Abbau von Aktivitäten neben der Schule (Sport, Tanzen, Musik, Theater u.ä.), die in jüngeren Jahren von den Eltern organisiert werden und die später reduziert werden, zu Gunsten von anderen Aktivitäten, die als eigene Freizeitgestaltung gedeutet werden.

Auffällig ist die Zunahme des sozialen Engagements ab dem 13. Lebensjahr, das mit dem Alter von 15-17 Jahren ein Maximum erreicht und das bei Mädchen besonders ausgeprägt ist.

Musik Hören und aktives Musizieren sowie auch Lesen sind bei Mädchen allen Alters häufiger als bei Jungen, die dafür mehr Sport treiben, technische Hobbies haben und sich in überwältigender Weise intensiver mit dem Computer befassen. In dieser Hinsicht findet man durch die vorliegende Studie das traditionelle Rollenverhalten von Mädchen versus Buben in entschiedener Weise bestätigt.

Für 1/5 aller Jungen wäre das JZ der wichtigste Treffpunkt, wobei nur bei den Jüngeren die elterliche Wohnung eine noch größere Bedeutung besitzt und bei der ältesten Gruppe das Café in den Vordergrund rückt.

Was die Wünsche anbelangt, so werden vor allem genannt:

- # der Wunsch nach Möglichkeiten für Treffs insbesondere für gemeinsame Feiern;
- # der Wunsch nach mehr Möglichkeiten für Sport und Spiel sowohl in der Halle als auch im Freien;
- # der Wunsch nach der Ausübung sozial-helfender Tätigkeiten (besonders bei den Mädchen);

der Wunsch, Hobbies (Musik, Basteln, Fotografieren, Theater u.ä.) aus-
üben zu können.

Es wurde postuliert, daß Wünsche in Bezug auf ein neues JZ der Gemeinde besonders dann als begründet gelten können, wenn sie in bestimmter, plausibler Weise mit den Gewohnheiten zusammen hängen. Es waren Beschränkungen des Skalenniveaus zu beachten.

Zur Analyse der Hypothesen wurde mithin auf "exakte" Verfahren der multidimensionalen Kontingenztafelanalyse zurück gegriffen (Agresti 1992; Falter & Ulbricht 1982).

Die Modelle wurden mit Hilfe moderner statistischer Darstellungsformen (Ulbricht 1999) illustriert.

Variable, die im Befragungsbogen erfaßt und in einem theoretischen Strukturmodell betrachtet wurden, waren besonders:

(1) der Wunsch nach geeigneten Räumen im JZ, um dort Musik zu spielen und zu hören
Von einem großen Anteil Jugendlicher wird ein Ort benötigt, wo Musikhören und auch aktives Musikspielen möglich ist. Wegen der gerade bei der Musik Jugendlicher oft anfallenden stärkeren Lautstärken (z.B. Schlagzeug, E-Gitarre) eignen sich elterliche Wohnungen nur in Ausnahmefällen.

Dabei erscheinen die am aktiven Musizieren Interessierten als eine Gruppe, die sich von den nur Musikhörenden unterscheidet.

Die Planung von Räumen für die aktiven und passiven Musikinteressen im neuen JZ scheint nach den obigen empirischen Befunden wichtig und unterstützungswürdig.

(2) der Wunsch nach geeigneten Räumen und Einrichtungen zum Ausüben von Hobbies
In den Augen der Befragten stehen die Wünsche an ihre Gemeinde als Trägerin des JZ und an das künftige JZ in enger Verbindung. Dabei ist es zweitrangig, ob die Möglichkeiten in einem JZ oder einer anderen Einrichtung am Ort (wie: Volkshochschule, Theater, Bücherei, Park) gegeben werden.

Die Schaffung von Möglichkeiten für die Ausübung der genannten Hobbies erscheint nach der vorliegenden Untersuchung als gerechtfertigt; Sie sollten gefördert werden.

(3) der Wunsch nach mehr Möglichkeiten für Sport (im Freien und in der Halle)
Möglichkeiten für sehr viel mehr Sporteinrichtungen haben bei der Jugend einen hohen Stellenwert, was übrigens ganz ihren Gewohnheiten entspricht, besonders bei den Buben. Aber an ein JZ werden in dieser Hinsicht trotzdem kaum Erwartungen herangetragen. Es werden andere Zuständigkeiten gesehen.

Nach der vorliegenden Studie zu den Zusammenhängen von Wünschen und Gewohnheiten in Bezug auf Sport scheint eine Berücksichtigung beim neuen JZ nicht gerechtfertigt.

Die Wünsche (1) und (2) - nicht aber (3) - werden durch das Analyseergebnis gestützt, da die auf Grund der Erwartungen postulierten Strukturmodelle gut passen.

Kindheit

Da rinnt der Schule lange Angst und Zeit
mit Warten hin, mit lauter dumpfen Dingen.
O Einsamkeit, o schweres Zeitverbringen ...
Und dann hinaus: die Straßen sprühen und klingen
und auf den Plätzen die Fontänen springen,
und in den Gärten wird die Welt so weit ---.
Und durch das alles gehn im kleinen Kleid,
ganz anders als die andern gehn und gingen ---:
O wunderliche Zeit, o Zeitverbringen,
o Einsamkeit.

Und in das alles fern hinauszuschauen:
Männer und Frauen; Männer, Männer, Frauen
und Kinder, welche anders sind und bunt;
und da ein Haus und dann und wann ein Hund
und Schrecken lautlos wechselnd mit Vertrauen ---:
O Trauer ohne Sinn, o Traum, o Grauen,
o Tiefe ohne Grund.

.....

von Rainer Maria Rilke (1875-1926),
Gedichtauszug